Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 54 (1972)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische
Landesbibliothek
Zeitschriftenabt.
3003 Bern

5854

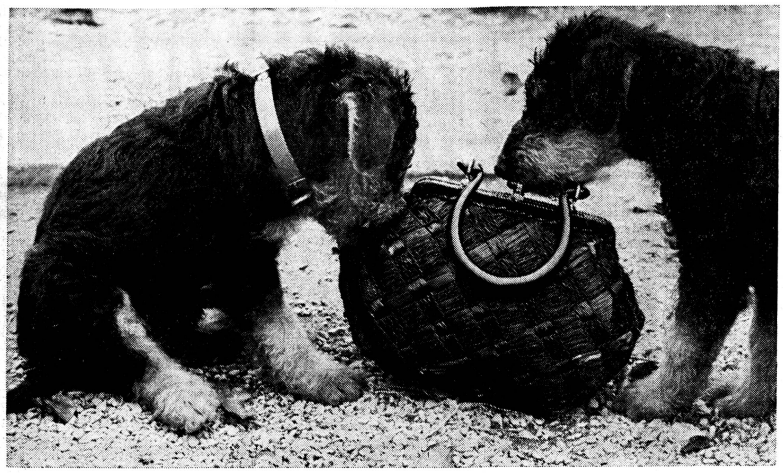
AZ 8712 Stäfa

Nr. 9 28. April 1972

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

54. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148



(Aufnahmen Ernst Liniger)

Besser miteinander als gegeneinander

(du.) Es ist meiner Meinung nach ein Irrtum, die Frauenemanzipation als eine Art Klassenkampf der Frauen gegen die Männer anzusehen. Natürlich kann man, wenn man will, ein Bild ausmalen, in dem die Frauen als eine Art unterdrückte und ausgebeutete Klasse und die Männer als die Ausbeuter und Unterdrücker dastehen. Aber es wäre genauso leicht, das genau umgekehrte Bild zu zeichnen; Esther Vilar hat es im Buch «Der dressierte Mann» getan.

Es stimmt schon, die meisten Männer lassen sich von ihren Frauen bedienen; aber die meisten Frauen lassen sich ja auch von ihren Männern ernähren. Wenn man sich schon Ausdrücke wie Ausbeutung und Unterdrückung an den Kopf werfen will, kann man das durchaus gegenseitig tun. Und wenn heute immer mehr Frauen (noch längst nicht alle) aus den Haushaltgettos herauswollen — es gibt auch viele Männer, die über ihre lebenslängliche Ehe- und Familiensklaverei stöhnen. In dem Streit darüber, ob die hergebrachte Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen noch zeitgemäss ist oder abschaffungsreif, laufen die Fronten quer durch beide Geschlechter.

Obwohl die Gleichberechtigung immer noch eine hohle Nuss ist, obwohl die Frauen im Berufsleben nach wie vor diskriminiert werden und oft noch aufatmend ihren Beruf an den Nagel hängen, wenn sie heiraten oder ein Kind kriegen, obwohl eine Mehrzahl der Frauen wie der Männer immer noch die alten Klischees über die gottgewollte Rollenverteilung zwischen Mann und Weib gläubig nachbetet und obwohl einige Bannerträgerinnen der Emanzipation oft ziemlichen Quatsch reden, schreitet die Emanzipation rüstig fort und wird es weiter tun — zu langsam für ihre Anhängerinnen und Anhänger, zu schnell für ihre Gegnerinnen und Gegner, aber in jedem Fall unaufhaltsam. Denn ihr Antriebsmotor ist ganz einfach die Macht der Verhältnisse. Was die alte Rollenverteilung aushöhlt und eine neue, andere an ihre Stelle setzt — langsam, quälend langsam für die einzelnen, die sich in der Konfusion des Uebergangs nicht zurechtfinden und darunter leiden, aber reissend schnell, wenn man es im Gesamtzusammenhang der Menschheitsgeschichte betrachtet — das ist dasselbe, was alle unsere Lebensverhältnisse seit hundert Jahren revolutioniert: Wissenschaft und Technik, und in ihrer Folge Industrialisierung und Urbanisierung.

Unsere hergebrachte Geschlechterverfassung — und es tut dabei gar nichts zur Sache, ob man ihr nun Unterdrückung der Frau oder Ausbeutung des Mannes vorwirft oder ob man sie umgekehrt als weise, gottgewollt und glückverbürgend romantisiert und sentimentalisiert —, unsere hergebrachte Geschlechterverfassung stammt aus dem Zeitalter von Ackerbau und Viehzucht, dem rund neuntausend Jahre langen Abschnitt der Menschheitsgeschichte, in dem der Mensch sein Leben dem Boden abgewann und jede Familie direkt von einem Stückchen Erde lebte und an ihm klebte, der Zeit, in der Adam grub und Eva spann. Diese Zeit liegt noch nicht lange hinter uns; vor hundert Jahren war sie noch volle Gegenwart, und Ausläufer davon reichen immer noch in unsere jetzige Gegenwart hinein. Aus dieser Zeit stammen fast alle unsere überkommenen Lebensgewohnheiten und Lebensgrundsätze, unsere religiösen und politischen Grundvorstellungen, unsere unterbewussten Aengste und Glückserwartungen und eben auch unsere Vorstellungen über die angeblich naturgegebenen und gottgewollten Rollen und Lebensinhalte von Mann und Frau. Diese Rollenvorstellungen — der Mann der Ernährer und Beschützer, die Frau Hausfrau und Mutter — sind nicht naturgegeben und gottgewollt, darüber müssen wir uns klar werden. Sie sind die Produkte einer ganz bestimmten Kultur- und Zivilisationsstufe, und zwar einer Stufe, die wir im Begriff sind zu verlassen. Zu dieser Epoche passten sie. Auf sie waren sie eingerichtet, in ihr hatten sie sich als die für sie bestmöglichen Einrichtungen herausgebildet, zu ihr gehörten sie — und mit ihr verlieren sie heute ihren Sinn. Adam gräbt nicht mehr und Eva spinnt nicht mehr. Beide müssen sich etwas Neues einfallen lassen — neue Rollen, neue Beziehungen, eine neue Art, sich miteinander einzurichten und, soweit das unter uns unvollkommenen Menschen möglich ist, miteinander glücklich zu werden.

Die neuen Rollen müssen erst erprobt werden

Das wird lange dauern. Wir sind in eine Zeit des Herumprobierens eingetreten — auf diesem wie auf so vielen anderen Gebieten. Eine «heile Welt» mit einigermassen feststehenden, zuverlässigen Lebensregeln für alle werden wir Heutigen wohl samt und sonders nicht mehr erleben. Es hat aber keinen Zweck, sich an die unwiderbringlich versinkende heile Welt von gestern, die nun einmal nicht mehr unsere Welt ist, zu klammern, ebensowenig wie es Zweck hat, sich jetzt gegenseitige Vorwürfe zu machen und jeweils das andere Geschlecht für die Unsicherheiten, Unannehmlichkeiten und Umstellungsschwierigkeiten verantwortlich zu machen, mit denen beide Geschlechter zu tun haben.

Zugegeben, die Umstellung der Frau, der Umbau des Frauenlebens, den die grosse Wandlung unserer Zivilisation langsam aber sicher erzwingt, ist radikaler. Der Mann, der nicht mehr auf dem Felde arbeitet, sondern in der Fabrik oder im Büro, arbeitet noch immer, wie seit Jahrtausenden, tagsüber ausser Haus. Die Frau, die nicht mehr Haus und Hof versieht, sondern nun auch in die Fabrik oder ins Büro geht, verliert bei diesem Wandel viel mehr; ihre gewohnte Umwelt, wenn man will: ihre gewohnte Geborgenheit. Dafür hat sie freilich auch mehr zu gewinnen und mehr zu entdecken; unter anderem: *sich selbst*. Und immerhin, ein bisschen «Geborgenheit» verliert der Mann unter den neuen Verhältnissen auch. Wenn er abends müde von der Arbeit nach Hause kommt, findet er nicht mehr ein behagliches Nest vor, das auf ihn wartet, sondern eine Frau, die ebenfalls müde von der Arbeit nach Hause kommt. Dafür ist es allerdings vielleicht eine amüsantere Frau, die ein bisschen mehr zu erzählen hat. Die Rollen gleichen sich an. Die Geschlechter werden sich ähnlicher.

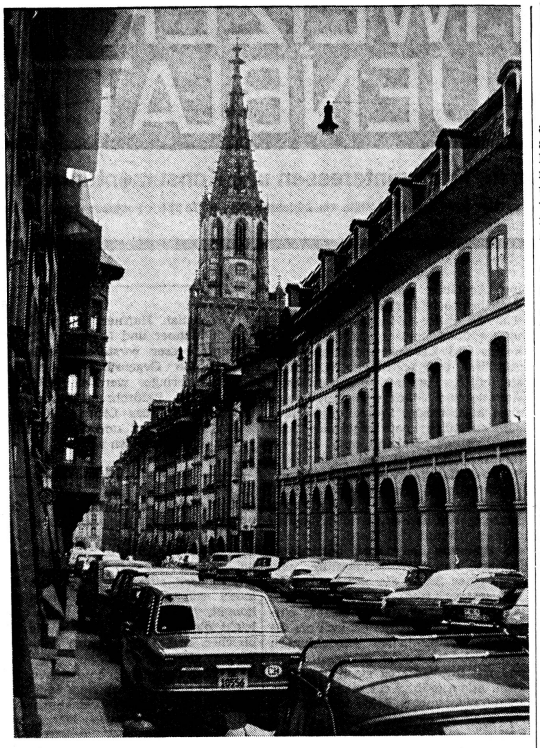
Das ist das eigentlich Neue und Entscheidende, was der Zivilisationswandel mit sich bringt. In der bäuerlichen Zivilisation, auf der unsere hergebrachte Rollenverteilung zwischen Mann und Frau immer noch beruht, hatte es sich als praktisch herausgestellt, die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufs äusserste herauszuarbeiten, ja zu übertreiben. Die Arbeit auf dem Felde war schwer, also musste die grössere Körperkraft des Mannes voll ausgenutzt werden. Haus und Hof brauchten viele Arbeitskräfte, und jeder neue Sohn war eine neue Arbeitskraft: Also musste die Gebärfähigkeit der Frau voll ausgenutzt werden. Und die grossen Familien beanspruchten dann wiederum die häusliche Arbeitskraft der Frau ihr Leben lang. In unserer Stadtzivilisation stimmt das alles nicht mehr. Fabrik- und Büroarbeit verlangen in erster Linie keine Körperkraft, sondern Nervenstärke, Geduld, Konzentration, Geschicklichkeit, Eigenschaften, in denen sich Männer und Frauen nicht unterscheiden. Grosse Familien sind nicht mehr erwünscht, zwei, drei Kinder sind die Regel. Und während der Untergang der Grossfamilie schon längst vollzogene Tatsache ist, beginnt jetzt auch ein zeitlicher Schrumpfungsprozess der Kleinfamilie (die sich als ein keineswegs ideales Erziehungsmilieu erwiesen hat): Die heranwachsenden Kinder streben früh aus dem Haus, die Ganztagsschule setzt sich durch, und der Kindergarten wird zur anerkannten Notwendigkeit für das Vorschulalter.

Alle werden berufstätig sein

Haushalt wird keine Ganztagsbeschäftigung mehr sein und Mutterschaft kein Beruf mehr, sondern eine Berufsunterbrechung von vielleicht

(Fortsetzung auf Seite 2)

Sebastian Haffner glaubt, das sich Männer und Frauen in Zukunft besser verstehen werden, weil die Gegensätze zwischen ihnen geringer werden. Er teilt nicht die Befürchtung mancher Leute, dass das Leben dadurch langweilig wird und Liebe und Ehe darunter leiden werden.



Der BSF tagt am 5. und 6. Mai in Bern

Einladung des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen

Sehr geehrte Damen,

In einem Jahr, in welchem erstmals die Schweizerinnen Einzug ins Parlament hielten, lädt uns der Bernische Frauenbund als Gäste in die Bundeshauptstadt ein. Wir freuen uns, dass die diesjährige Delegiertenversammlung in Bern stattfinden wird und danken den Bernerinnen für das gewährte Gastrecht recht herzlich.

Als Referenten konnten Bundesrat *Ernst Brugger* und Frau Professor *Jeanne Hersch* gewonnen werden, die über europäische und internationale Fragen zu uns sprechen werden. Ein Blick über die Grenzen wird uns die Augen öffnen für die grossen Aufgaben der Zukunft, die uns sicher nicht fremd, aber vielleicht doch zu wenig bekannt sind.

Wir heissen Sie schon heute in Bern willkommen und hoffen, Sie werden sich recht zahlreich dort einfinden.

Mit freundlichen Grüssen

Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Die Präsidentin: Dr. R. Pestalozzi
Die Vizepräsidentin: Rolande Gaillard

71. Delegiertenversammlung des BSF

Freitag, 5. Mai

15.00 Eröffnung der Delegiertenversammlung im Bürenzentrum, Sulgenau, Bern, mit musikalischer Umrahmung

16.00 ca. Erfrischung, offeriert von den Abstinenten Frauen, anschliessend Weiterführung der Verhandlungen

18.15 Nachtessen im Bürenzentrum

20.00 Stadtrundfahrt «Bern bei Nacht»

21.45 Empfang durch die Behörden von Stadt und Kanton Bern

Samstag, 6. Mai

10.00 Vortrag von Bundesrat Ernst Brugger
«Orientierung über die Entwicklung der europäischen Integration»
«La Suisse et l'Europe»
Vortrag von Mme Jeanne Hersch, Professor an der Universität Genf und Vertreterin der Schweiz bei der UNESCO

12.00 Abfahrt mit Sonderbus vom Bürenzentrum nach dem Kursaal

12.30 Mittagessen im Kursaal

14.30 Fakultativer Ausflug nach Riggisberg mit Besichtigung des Abeggmuseums (Preis Fr. 10.50 inklusive Busfahrt) oder
Besuch der Klee-Sammlung im Kunstmuseum Bern (Preis Fr. 3.—)

Traktanden der 71. Delegiertenversammlung

15.00 Begrüssung durch die Präsidentin, Frau Dr. iur. R. Pestalozzi-Henggeler
1. Wahl von 3 bis 4 Stimmenzählerinnen (Art. 33 bis 35 des Reglements)
2. Wahl von 4 Mitgliedern sowie der Leiterin des Wahlbüros
3. Aufnahme neuer Mitglieder
4. Ersatzwahlen in den Vorstand
5. Protokoll der 70. Delegiertenversammlung
6. Jahresbericht 1971 (mit mündlichen Ergänzungen durch die Präsidentin)
7. Jahresrechnung 1971 und Revisorenbericht, Décharge-Erteilung
8. Budget 1972
9. Reglement «Bundesfeierspende»
10. Anträge
11. Verschiedenes
12. Diskussion

Einladung des Bernischen Frauenbundes

Liebe Delegierte und Gäste,

Die Berner Frauen freuen sich, Sie am 5./6. Mai 1972 in der Bundeshauptstadt willkommen zu heissen: In der heiteren und gemächlichen Stadt Bern mit ihren breiten, sonnigen Gassen und den heimeligen Lauben, die unwillkürlich den eilenden Schritt hemmen und zum Verweilen vor den Geschäften einladen.

Wir werden uns bemühen, Ihnen die Tagung so angenehm als möglich zu gestalten: Sie findet im neu eröffneten Gemeinschaftszentrum «Bürenpark» statt. Neben zweckmässigsten modernen technischen Einrichtungen wird dieser Ort eine privatere Atmosphäre vermitteln und beim zwanglosen Abendessen die Geselligkeit und Gespräche «unter sich» zu ihrem Recht kommen lassen.

Wir hoffen, dass Sie freudig und in grosser Zahl nach Bern kommen und grüssen Sie inzwischen freundlich

Bernischer Frauenbund Bern

Die Präsidentin: E. Schmid-Frey
Die Sekretärin: Helen Meier

BSF-Nachrichten

Chronik April

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

Der Bundesrat hat unter anderem folgende neue Mitglieder in die Alkoholfachkommission gewählt: *Gertrud Fricker-Eggenschwyler,* Aarau (als Nachfolgerin von Renée Bonardelly), und *Francine Matile* (Vertreterin des BSF), Lausanne.

In den Stadtrat von KlotenZH wurde mit *Maya Sonderegger* erstmals eine Frau gewählt. Die Gemeinden Aesch und Mönchaltorf ZH wählten je eine Frau zur Präsidentin der Fürsorgebehörde.

Die erste Bezirksrichterin des Kantons *Aargau* ist *Martha Siegrist-Wildi,* Bezirksgericht Unterkulm.

Am Bezirksgericht Horgen ZH wurde Dr. iur. *Dora Hanhart,* bisher Obergerichtssekretärin, zur vollamtlichen Bezirksrichterin gewählt.

Zum erstenmal in der Geschichte des Zürcher Geschworenengerichts sitzt eine Frau, Dr. iur. *Susanne Hürlimann,* auf der Geschworenenbank.

Organisationen

Der Verein für Frauenbestrebungen Luzern hat seinen Namen in *«Politische Information für die Frau,* Verein für überparteiliche Information und Aktion» abgeändert.

Neue Präsidentin der *Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Ergotherapeuten* ist *Vrene Fatzer,* Basel.

Zur Präsidentin des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrer wurde Sr. *Bertha Güntensperger* gewählt.

Berichtigung

Wir bedauern sehr, einer irrtümlichen Pressemeldung gefolgt zu sein, indem wir meldeten, dass sich der *Verein für Frauenrechte Zürich* aufgelöst habe. Dabei handelte es sich nur um die Uebergabe der Vereinsakten an das Schweizerische Sozialarchiv am Jahrestag der eidgenössischen Abstimmung vom 7. Februar. Wir bitten um Entschuldigung!

Presse

Die beiden bisherigen Publikationen des Coop Frauenbundes Schweiz, «Coopératrices romandes» und «Die Genossenschafterin», werden zu einer einzigen Zeitschrift, *«Dialog»,* verschmolzen. Redaktorin ist Christine Ryffel, Zentralsekretärin, mit einer welschen und verschiedenen italienisch sprechenden Mitarbeiterinnen.

Auf den 1. März ist Dr. *Lilo Berger-Kirchner* zur zeichnenden Redaktorin der Schweizerischen Depeschenagentur befördert worden.

Preise — Auszeichnungen

Die Gymnasiastin *Sabine Braun,* Basel, hat mit einer Arbeit über die Seelöwen im Basler Zoo einen Preis im 6. Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht» mit dem Prädikat «hervorragend» gewonnen. Unter den weiteren Preisträgern sind: Claudia Feh, Zürich, Katharina Gaberthüel, Burgdorf, Elisabeth Meier, Zollikofen, Irene Schumacher, Biel, Regula Stalder, Hasle, Katharina Zoss (Schülerin der Geigenbauschule Brienz), alle mit dem Prädikat «gut».

Der Schweizerische Tonkünstlerverein hat für 1972 zwei Solistenpreise vergeben und zwar an die Sängerinnen *Kathrin Graf,* Zürich, und *Karin Rosat,* Lausanne.

Liane Heim, Zürich, wurde von der Jury des «Salon de femmes peintres 1972» in Paris mit dem Preis für eine ausländische Künstlerin ausgezeichnet.

Die Mäzenin Dr. Nelly Schmid hat zum zweitenmal einen Fonds für einen *Preis zur musikalischen Förderung* zur Verfügung gestellt. Die jugendlichen Preisträger werden an einem Radiowettbewerb im Mai bestimmt werden.

Diverses

Eine Gruppe von elf Frauen hat in Wettingen AG eine Initiative lanciert, mit welcher vom Einwohnerrat verlangt wird, dass er sich energisch der *Gefährdung der Fussgänger* durch den Verkehr annehme. Oberstes Gebot der Verkehrspolitik sollen «Sicherheit, Ruhe und saubere Luft» sein.

Die erste *Sektionschefin* der Schweiz ist unseres Wissens Fräulein Helen Adler in Schlieren ZH. Sie befasst sich mit militärischen An- und Abmeldungen und mit der Regelung der Inspektionen.

In Zürich hat die erste Mädchenschachmeisterschaft stattgefunden. Die drei besten Spielerinnen im Alter von 10 bis 14 Jahren werden im August an der ersten *schweizerischen Mädchenschachmeisterschaft* teilnehmen.

(Fortsetzung von Seite 1)

sechs, sieben Jahren. Von dieser relativ kurzen Unterbrechung abgesehen — ein Berufsleben dauert rund fünfzig Jahre —, werden die Männer und Frauen ohne Zweifel in Zukunft immer mehr beide berufstätig sein, und die Art ihrer Berufstätigkeit wird sich immer ähnlicher werden. (Dass zurzeit Frauen noch für die gleiche Arbeit schlechter bezahlt werden als Männer, ist natürlich ein Skandal, der sich nicht mehr lange halten lassen wird, und dass sie in den höheren Stellungen noch seltener anzutreffen sind, ist eine Uebergangserscheinung, die verschwinden wird, wenn die Ehe endgültig aufhört, einen Abbruch der weiblichen Berufslaufbahn zu bedeuten.)

Ich weiss nicht, ob man diese Annäherung der Tätigkeiten und des normalen Lebenslaufs für Frauen und Männer, dieses Zurücktreten des Geschlechtsunterschiedes in Lebensstil und Lebensführung mit «Befreiung» und «Emanzipation» der Frau ganz richtig bezeichnet. «Befreit» und «emanzipiert» wird die Frau dadurch freilich vom Eingesperrtsein im Haushalt und von der materiellen Abhängigkeit vom Ehemann. Sie wird in Zukunft ihre eigene ausserhäusliche Tagesexistenz, ihr eigenes Einkommen und — nicht unwichtig — ihre eigene Altersversorgung haben. Aber natürlich tauscht sie für diese Befreiung andere Abhängigkeiten ein, eben die Abhängigkeit des Berufslebens. Ganz «frei» und «emanzipiert» ist ja auch der Mann in abhängiger Stellung nicht — und selbst der unabhängige Unternehmer ist, wenn man so will, der Sklave seines Geschäftes oder Betriebes. *Irgendwo sind wir eben alle unfrei.* Das Neue ist, dass es *keine spezifisch weiblichen und spezifisch männlichen Unfreiheiten* mehr geben wird.

Versorgungsehen wird es kaum noch geben

Die Geschlechter werden dieselbe Erziehung haben und, jedenfalls für den weitaus grössten Teil ihrer Jahre, denselben Lebenslauf und denselben Tageslauf, dieselben Sorgen und Freuden, denselben Aerger und dieselben Erholungen, ähnliche Erfahrungen und ähnliche Probleme. Sie werden sich näherkommen.

Es gibt, ich weiss, viele Leute, die über diese Aussicht entsetzt sind. Wenn Frauen nicht mehr Frauen und Männer nicht mehr Männer sind, sagen sie, wo bleibt dann die Liebe? Und was wird aus der Ehe?

Nun, was aus der Ehe wird, wenn sie keine Versorgungsanstalt für die Frauen mehr ist und nur noch für ein paar Jahre ein Kinderheim, darauf kann man in der Tat neugierig sein. Sicher etwas anderes, als was sie bisher war; ob unbedingt etwas Schlechteres oder vielleicht sogar in manchen Fällen etwas Besseres, das muss sich zeigen. Ich neige zu der Vermutung, dass sich mit dem Wegfall oder der Schwächung der bisherigen materiellen Eheklammern in Zukunft sozusagen die Spreu vom Weizen sondern wird. Die Scheidungen werden sicher häufiger werden — aber auch harmloser, weil nicht mehr so viel daran hängt. Die miesen Ehen werden auseinandergehen; die guten oder auch nur die gemütlich alteingewohnten werden genauso halten wie eh und je. Schliesslich ist ein gewisses Bedürfnis nach Dauer und Kontinuität den meisten Menschen eingeboren; und ich kann mir vorstellen, dass eine Ehe, die auf wirklicher Freundschaft beruht, sogar fester halten könnte, wenn sie nicht mehr durch das ständige Bewusstsein materieller Abhängigkeit belastet ist. Allerdings sind die besten Ehen meistens nicht die ersten, im Zustand völliger Unerfahrenheit geschlossenen.

Was die Liebe betrifft, darum ist mir nicht bange. Die Natur hat dafür gesorgt, dass Männer und Frauen in allen Rollen aneinander Gefallen finden. Manche Leute reden romantisch davon, dass das Geheimnis der Fremdheit und des Gegensatzes der tiefste Reiz der Liebe sei — «der männlichste Mann liebt die weiblichste Frau» usw. — und dass dieser Reiz geschwächt würde, wenn Männer und Frauen sich als ebenbürtige Partner, als Berufskollegen und gar, Gott behüte, Männer den Frauen als ihren Vorgesetzten begegneten. Nun ja, daran mag etwas Wahres sein; aber das Gegenteil ist genauso wahr: Wer kennt nicht das Entzücken über die Entdeckung gemeinsamer Interessen, Ansichten und Angewohnheiten, das «Was? Du auch?»

Davon wird es in Zukunft viel, viel mehr geben. Man wird sich mehr zu erzählen, mehr auszutauschen haben. Natürlich, eins wird wegfallen: der Kavaliersstolz des Mannes, der aus seiner Alleinverdienerrolle heraus der Frau, mit der er «geht», etwas bietet, was sie sich selbst nicht leisten könnte — und damit die heimliche Beschämung darüber kompensiert, dass für die Frau die Liebe eine grössere Rolle spielt als für ihn. Glücklicherweise ändert sich auch das. Sehr viele Liebestragödien hatten nur ihre Wurzel in der heute langsam unmodern werdenden Auffassung, dass es «männlich» sei, die Liebe nicht ernst zu nehmen, und «weiblich», nichts als die Liebe ernst zu nehmen.

Frauen werden länger begehrenswert sein

Das war natürlich eine völlig willkürliche Konvention, genau wie die anderen, dass die Frau nur in der Jugend liebenswürdig und liebesfähig sei, der Mann aber in allen Lebensstufen. Die beiden Dinge hängen merkwürdigerweise ein bisschen zusammen. Der grösste Gewinn, den die Frauen aus der neuen Geschlechterverfassung ziehen werden, ist, dass ihre «Altersgrenze» immer weiter hinausgeschoben wird. In der Zeit von Balzac, also vor wenig mehr als einem Jahrhundert, war die «Frau von dreissig Jahren» noch eine Frau, die vom Leben und von der Liebe Abschied nahm. Darüber können wir heute nur noch lachen; und ebenso wird man in einem weiteren Jahrhundert darüber lachen, dass man heute noch die Frau von fünfzig oder sechzig Jahren zumutet, vom Leben und von der Liebe Abschied zu nehmen. Denken und Arbeit halten jung, und wenn Frauen bisher schneller welkten als Männer, dann eben deswegen, weil man sie daran gewöhnt hatte, ihre Denk- und Arbeitsfähigkeit zu vernachlässigen. Das süsse Dummerchen, das darauf abgerichtet war, sich mit Zwanzig einen Mann einzufangen und danach sein ganzes Leben lang nur noch Nippessachen abzustauben, verlor freilich jeden Reiz mit seiner glatten Haut. Aber der Reiz von Geist, Talent, Verstand und Witz hält durchaus lebenslänglich vor und kann auch Runzeln begehrenswert machen.

Die jungen Paare muss man heute oft lange anstarren, ehe man einigermassen sicher sein kann, wer von den beiden der Junge ist und wer das Mädchen. In solchen Kleinigkeiten wie der modischen Selbststilisierung junger Leute drückt sich der Zeitgeist oft deutlicher aus als in Manifesten und Proklamationen. Und was die Jugendmode von heute verrät, das ist, dass die Geschlechter heute nicht mehr wie einst ihren Gegensatz ausspielen, sondern ihr Gemeinsames — ihre gemeinsame Menschlichkeit als denkende und arbeitende, selbständige Personen. Sie handeln damit, ob sie es wissen oder nicht, in vollem Einkalng mit der inneren Logik der Zivilisationsentwicklung. Dass sie deswegen noch lange keine geschlechtslosen Neutren werden, dafür ist gesorgt. Niemand wird gerade heute das Gegenteil behaupten wollen. *Sebastian Haffner*

rechts § fragen

Spielen kann gefährlich sein!

Im Frühling spielen die Kinder wieder vermehrt im Freien. Dabei kann es vorkommen, dass sie aus Uebermut, Unachtsamkeit oder auch aus Zufall einen Schaden anrichten, zum Beispiel eine Scheibe einschlagen, ein Spielzeug beschädigen oder gar einen Spielkameraden verletzen. Vater oder Mutter stellen sich in solchen Situationen besorgt die Frage, ob sie eigentlich immer und für jeden Schaden aufkommen müssen, den ihre Sprösslinge anrichten.

Die Antwort auf diese Frage ist im Zivilgesetzbuch zu finden. Verantwortlich für den Schaden, den ein unmündiges Kind anrichtet, ist das *Familienhaupt.* Familienhaupt ist diejenige Person in einer Familie, die eine «Chef-Stellung» innehat. Das ist in der Regel der Vater, doch ist zum Beispiel in einer Familie, die aus der Mutter und drei Kindern besteht, dann eben die Mutter das Familienhaupt. In einer grösseren Gemeinschaft ist es auch denkbar, dass mehr als eine Person als Familienhaupt anzusprechen ist (zum Beispiel das Heimelternpaar in einem Heimbetrieb). Es ist interessant festzustellen, dass sich die Verantwortlichkeit nicht nur auf eigene unmündige Kinder, sondern auf alle unmündigen Hausgenossen bezieht, ja dass sogar auch entmündigte und geisteskranke Hausgenossen mit eingeschlossen sind. Im Zeitalter der Kleinfamilie stellen sich diese Probleme jedoch vor allem bei eigenen, unmündigen Kindern.

Was dieser kleine Lausbub im Schilde führt, ist schwer zu sagen. Eine Haftpflichtversicherung scheint jedenfalls ratsam zu sein ... (Foto Ernst Liniger)

Nun ist aber das Familienhaupt nicht immer verantwortlich und damit haftbar für Schäden, welche unmündige Hausgenossen anrichten. Sofern es nachweisen kann (so ist in ZGB Art. 333 zu lesen), «dass es das übliche und durch die Umstände gebotene Mass von Sorgfalt in der Beaufsichtigung angewendet hat», wird es von dieser Verantwortlichkeit frei. Nur dann also, wenn dem Familienhaupt vorgeworfen werden kann, es habe eine Sorgfaltspflicht verletzt, muss es für diese Schäden aufkommen.

An einem Beispiel lässt sich am besten zeigen, was mit dieser Formulierung gemeint ist. Wenn ein Vater seinen 13jährigen Sohn mit einem ganz gewöhnlichen Velo herumfahren lässt, ihn über die Verkehrsregeln informiert und sich auch davon überzeugt hat, dass der Sohn diese Regeln beachtet, dann kann ihm kein Vorwurf gemacht werden, wenn der Sohn aus Unachtsamkeit doch einmal einen Unfall verursacht und jemand geschädigt wird. Der Vater hat dann alles vorgekehrt, was unter diesen Umständen notwendig war. Wenn jedoch ein Vater seinem 13jährigen Sohn ein Luftgewehr kauft und ihn damit schiessen lässt, ohne dass er ihm vorher erklärt hat, wie man mit einem solchen Gewehr umgeht und worauf man achten muss, dass man niemanden gefährdet, dann ist der Vorwurf berechtigt, der Vater habe nicht alles getan, was er in diesem Falle hätte vorkehren müssen. Dann kann der Vater auch haftbar gemacht werden. Sicher ist es nicht immer einfach, zu entscheiden, ob ein Familienhaupt seiner Sorgfaltspflicht nachgekommen ist oder nicht. In zweifelhaften Fällen muss schliesslich der Richter entscheiden, und es gibt eine recht grosse Gerichtspraxis zu dieser Frage. Gerade Eltern sind aber sehr oft der Ansicht, sie seien immer haftbar für Schäden, die ihre Kinder anrichten. Dass das nicht stimmt, geht aus dem Wortlaut der gesetzlichen Bestimmung im ZGB hervor.

Was aber geschieht, wenn ein Kind einen Schaden angerichtet hat, für den das Familienhaupt nicht aufkommen muss, da ihm keine Verletzung einer Sorgfaltspflicht vorgeworfen werden kann?

Dann kann unter Umständen das Kind selber haftbar gemacht werden, doch kann es den Schaden nur dann auch wirklich bezahlen, wenn es ein eigenes Vermögen oder, falls es schon älter sein sollte, ein eigenes Einkommen hat. Wenn das nicht der Fall ist, muss schliesslich derjenige den Schaden tragen, der ihn erlitten hat.

Im Zusammenhang mit diesen Fragen ist der *Versicherungsschutz* wichtig. Ein Familienhaupt kann eine Haftpflichtversicherung abschliessen und sich dadurch für den Fall sichern, dass es für einen Schaden haftbar gemacht wird, den ein unmündiger Hausgenosse angerichtet hat. Es sollte jedoch darauf achten, dass die Haftpflicht des unmündigen Hausgenossen *mitversichert* ist. Dann muss die Versicherung auch bezahlen, wenn nicht dem Familienhaupt die Verletzung einer Sorgfaltspflicht, jedoch dem Kind ein Verschulden vorgeworfen werden kann.

Verena Bräm, lic. iur.

Jugendproblematik — mehr als ein Generationenkonflikt

Von Nationalrätin Dr. Lilian Uchtenhagen (SP, Zürich)

Noch vor weniger als einem Jahrzehnt wurde das fehlende Engagement der Jugend von vielen beredet und beklagt. Es schien der «skeptischen Generation», wie man sie nannte, nicht darum zu gehen, «ihr Leben oder gar die Welt zu verändern, sondern deren Angebote bereitwillig aufzunehmen und sich an ihr, so wie sie nun einmal ist, angemessen und distanziert einzurichten». Und dann kam es — völlig unerwartet — überall in der Welt zu Studentenunruhen und Jugendrevolten, die, in den USA etwa, zu fast bürgerkriegsähnlichen Zuständen führten. Eine unruhige und politisch engagierte Jugend schien die skeptische Generation abgelöst zu haben.

Im Augenblick ist es — zumindest an der Oberfläche — eher ruhig. Aber es lässt sich nicht übersehen, dass eine grosse Zahl von Jugendlichen sich nicht in die Welt der Erwachsenen integrieren lässt, sondern in jugendeigenen Randgruppen und Subkulturen lebt. Neben politisch engagierten Gruppen aller Schattierungen stehen in zunehmendem Ausmass die Gruppen der «sozial Auffälligen» im Vordergrund, also jene jungen Leute, die in irgendeiner Form «nicht mehr mitmachen», den Anschluss an unsere Gesellschaft nicht mehr finden: Dropouts, Drogenabhängige, Gammler, «Frühresignierte». Aber auch viele Arten von neuen «religiösen» Gruppierungen sind entstanden oder im Entstehen begriffen: Buddhismus und Hinduismus üben eine grosse Anziehungskraft aus, aber auch neue christliche Gemeinschaften wie die «Jesus People», die an frühere Erweckungsgemeinschaften erinnern. Der Pluralismus der Erwachsenenwelt widerspiegelt sich in der Vielfalt der jugendeigenen Subkulturen.

Das Entstehen von eigentlichen Jugendsubkulturen ist für die Erwachsenenwelt zum Teil provozierend, scheint es doch darauf hinzuweisen, dass unsere Gesellschaft — aus welchen Gründen auch immer — in zunehmendem Ausmass nicht mehr imstande ist, ihre Jugend positiv zu integrieren. Man ist sich weitgehend darüber einig, dass die heutige Jugendproblematik über das hinausgeht, was man früher als Generationenkonflikt bezeichnete. Zeitbedingte Gründe verschärfen den traditionellen Generationenkonflikt und verändern seinen Inhalt: Die Jugendproblematik wird als Symptom dafür gewertet, dass mit unserer Gesellschaft «etwas nicht mehr stimmt». Diskussionen über Hintergründe und Ursachen der Jugendprobleme sind oft recht emotionsgeladen. Erwachsensein heisst ja doch zumeist, in irgendeiner Form integriert zu sein in die bestehende Gesellschaft. Ein Infragestellen dieser Gesellschaft wird daher als Bedrohung empfunden und entsprechend abgewehrt.

Vielleicht liegen hier die Gründe, wieso verhältnismässig spät begonnen wurde, die Ursachen der Jugendproblematik durch wissenschaftliche Untersuchungen zu erhellen. Was wir bis jetzt über die zahlreichen jugendlichen Randgruppen wissen, ist recht fragmentarisch und spekulativ. Für Psychologen, Soziologen und Politologen liegt hier noch ein weites Feld, das es zu erforschen gilt.

Aber unterdessen gibt es viel praktische Arbeit zu tun: Die Tatsache, dass viele Junge, aber auch ältere Menschen sich nicht in unsere Gesellschaft integrieren, sondern ihr ablehnend, feindlich oder passiv-resigniert gegenüberstehen, ist schliesslich nicht nur ein Zeichen dafür, dass unsere gesellschaftlichen Normen und Strukturen neu durchdacht werden sollten. Dahinter steht auch viel individuelles Leid, menschliche Not. All den Menschen, die sich in dieser Welt nicht mehr einrichten können, denen sie keine Heimat sein kann, ist weder mit wissenschaftlichen Untersuchungen noch mit grossen politischen Entwürfen gedient. Zwar ist es unser aller Aufgabe, die Zukunft dieser Welt zu gestalten, sie wieder wohnlicher zu machen, und dazu brauchen wir in der Tat sachliche Analysen, politische Entwürfe und Experimente. Aber wir sind nicht dispensiert von der konkreten Aufgabe, den Mitmenschen, die unsere Hilfe brauchen, zu helfen. Und sie brauchen diese Hilfe *jetzt.*

(Aus «Zürichsee-Zeitung»)

Zürcher Frauenzentrale

Postulate für die Beamtenversicherung

In einer Eingabe an die Mitglieder des Zürcher Kantonsrates hat sich die FZ zur Statutenrevision der Versicherungskasse für das Staatspersonal geäussert und folgende Anregungen unterbreitet:

Die Vorlage bestimmt, dass Angestellte beim Rücktritt aus dem Staatsdienst und zugleich aus der Versicherungskasse ihre persönlichen Beiträge ohne Zins zurückerhalten. Nach den neuen Bestimmungen über den Arbeitsvertrag (Art. 331b OR), die aber auf die Beamtenverhältnisse nicht anwendbar sind, hat der Arbeitnehmer bereits nach fünf Jahren bei seinem Austritt Anspruch auf einen Teil der vom Arbeitgeber einbezahlten Beiträge. Die Stadt Zürich zahlt beim Austritt die eigenen Einlagen mit Zins- und Zinseszins zurück. Eine analoge Bestimmung sollte nach Erachten der FZ auch für das Personal des Kantons gelten.

Beim Austritt aus dem Staatsdienst sollte die Möglichkeit geboten werden, die bisherige Versicherung in eine prämienfreie Versicherung umzuwandeln. Weiblichen Versicherten zum Beispiel, die infolge Heirat aus dem Staatsdienst zurücktreten, wird es in den wenigsten Fällen möglich sein, die eigenen Beiträge und die Beiträge des Staates an die Kasse weiter zu bezahlen. Durch eine prämienfreie Versicherung bliebe das bereits einbezahlte Kapital als Altersvorsorge erhalten. Bei einem eventuellen späteren Wiedereintritt in den Staatsdienst, allenfalls als Teilzeitangestellte, könnte die Versicherung mit diesem angesparten Kapital weitergeführt werden.

Die Vorlage bestimmt, dass bei Wiederverheiratung der Witwe ihr Rentenanspruch mit dem dreifachen Betrag der Jahresrente ausgekauft wird. Nach den Statuten der Versicherungskasse der Stadt Zürich ruht der Pensionsanspruch während der Dauer der neuen Ehe. Bei Auflösung der Ehe, durch Tod oder Scheidung, lebt er wieder auf. Daneben besteht für die Witwe aber auch die Möglichkeit des Auskaufs im Betrage von drei Jahresrenten. Die Statuten der Versicherungskasse für das Staatspersonal sollten ebenfalls diese beiden Möglichkeiten einräumen.

Männliche und weibliche Angestellte zahlen die gleichen Beiträge an die Versicherungskasse. Es scheint der FZ daher selbstverständlich, dass diese Gleichberechtigung auch bei der Ausrichtung der Leistungen der Kasse gilt, das heisst, dass zum Beispiel die Witwer den Witwen gleichgestellt werden, dass der Witwer einer Versicherten Anspruch auf eine Rente hat, ohne den Nachweis erbringen zu müssen, dass er auf das Einkommen seiner verstorbenen Frau angewiesen war, dass die Mutterwaisen den Vaterwaisen gleichgestellt werden, dass weibliche Vollinvalide die gleichen Zuschüsse erhalten, wie männliche Vollinvalide.

Bei der nächsten Revision der Statuten, die bereits angekündigt ist, wird der Vorstand der FZ auf seine Postulate zurückkommen.

Viele kleine Abc-Schützen erklimmen dieser Tage die Stufen zu einem neuen Lebensabschnitt an der Hand der Mutter. (Foto Peter Stähli)

Verbot der Tabakreklame

Petition an den Bundesrat eingereicht

Die Sektion Basel des Verbandes der Schweizerischem Medizinstudenten hat dem Bundesrat eine von 4236 Aerzten und 40 eidgenössischen Parlamentarierin unterzeichnete Petition eingereicht, in welcher gefordert wird, dass die Tabakwerbung in allen Massenmedien sowie an grossen Veranstaltungen und anderen Zusammenkünften einzustellen oder wirksam einzuschränken sei.

Die Zusammenhänge zwischen Tabakgenuss und verbreiteten Krankheiten sei, so wird in der Begründung ausgeführt, heute allgemein bekannt. Deshalb vertreten die Unterzeichner die Ansicht, dass zwischen der Auslegung der Handels- und Gewerbefreiheit und den gesundheitlichen Folgen einer nahezu unbeschränkten Tabakwerbung ein Missverhältnis entstanden sei. Es müssten deshalb Massnahmen ergriffen werden, um auf diesem Gebiet eine tatsächliche Prävention zu gewährleisten.

Die Petition wendet sich auch dagegen, dass anstelle der nikotin- und teerstoffhaltigen Zigaretten und anderen Tabakwaren irgendwelche Ersatzprodukte nach erfolgter chemisch-physikalischer Behandlung als gesundheitsschonend angepriesen werden.

Freiplätze für Schulkinder gesucht

Der «Schweizerbund», eine konfessionell neutrale Kinderfürsorgestiftung, die jährlich vielen hundert Schweizer Kindern einen sechswöchigen Ferienaufenthalt in einer netten Familie vermittelt, sucht dringend für die Monate Juli und August Freiplätze für Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von sieben bis dreizehn Jahren. Einzige Bedingung für die Gastfamilie ist die Bereitschaft, das Ferienkind wie ein eigenes zu halten.

Wir hoffen sehr, dass die zahlreich angemeldeten Kinder, denen ein Luft- und Milieuwechsel sehr zu gönnen ist, nicht wegen Mangel an Freiplätzen enttäuscht werden müssen. Man wende sich bitte an den «Schweizerbund», Wartenbergstrasse 11, 4000 Basel. Telefon 061 41 35 36 vormittags neun bis zwölf Uhr.

In der Rekonvaleszenz
– also nach überstandener Krankheit – braucht Ihr Körper wieder Kraft, Aufbaukräfte, wie Bio-Strath sie schenken kann!
BIO-STRATH®
Aufbaupräparat auf Basis von plasmolysierter Hefe und Wildpflanzen.
BIO-STRATH

SFB Nr. 9 28. April 1972

Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Werbung, Werbung über alles

Vor einiger Zeit machte sich in der deutschen Zeitschrift «Die Welt der Frau» eine Konsumentin etwas Luft, indem sie idiotische Werbeslogans unter dem Titel: «Der Werbung liebstes Kind — die deutsche Frau» tiefer hängte. Am Schluss ihres Artikels fügte sie die ironische Empfehlung an: «Glauben Sie ruhig daran. Das ist einfacher. Bleiben Sie das kleine Dummchen, das nur ein Ziel hat: Dem Mann zu gefallen und die Familie zu beglücken. Bleiben Sie, was Sie waren: der Werbung liebstes Kind, die deutsche Frau, doof aber süss. Wie es die Mattscheibe befiehlt.»

Jakob Glöggli kommentiert . . .

In der in St. Gallen erscheinenden «Ostschweiz» gibt es die Rubrik von «Jakob Glöggli», einem älteren Zeitgenossen, der sich so seine Gedanken macht über dieses und jenes, oft in glossierender Form. Ueber die Werbespots am schweizerischen Fernsehen liess er sich folgendermassen vernehmen:

«Uebrigens sehe ich, wenn das Gute auch so nah liegt, dennoch gern fern. Wenn's zuweilen auch nicht „zom zueluege" ist. Beispielsweise die Werbespots. Ich bin zwar kurzsichtig, diesbezüglich aber weitsichtig und finde deshalb auf weite Sicht manches kurzsichtig. Da gibt's beispielsweise seit einiger Zeit diese Einleitungen und Abschlüsse der Werbesendungen mit dem Bleistift und Gummi. Eine Art gezeichneter Comic Strip, der gar nicht komisch ist, sondern zum Heulen. Nicht weil sich Bleistiftstummel und Radiergummi menschlich gebärden und Allotria treiben, sondern weil sie von Natur aus zwar gegensätzlich und feindlich nichts anderes tun, als einander bitterböse z'leidzuwerchen. Muss das sein? Müssen sie sich wirklich Tag für Tag gegenseitig fertigmachen und wenn es geraten ist, sich hämisch, dreckig, schadenfreudig den Ranzen voll lachen? Ich meine: Es gibt doch nachgerade schon reichlich ungutes Lachen in der Welt, so dass man solche stinkigen Blümchen des Bösen auf dem Bildschirm nicht eigens kultivieren müsste. Zumal diese Werbespots leider gerade von Kindern am meisten gesehen werden. Da stellt es mir jeweils ab. Und ich stelle ab. Wenn es doch nur alle so machten wie ich! Dann hätte nämlich der Zweck des Werbefernsehens, auf weite Sicht gesehen, denselbigen verfehlt. Und das würde dann die zuständigen Stellen zwingen, etwas Gescheiteres an den Anfang und Schluss zu stellen. Zum Beispiel mich, den Jugend nicht gefährdenden Jakob Glöggli.»

In letzter Zeit häufen sich in unseren Briefkästen die Werbeprospekte fragwürdigen Inhalts. Entweder enthalten sie Behauptungen grob irreführender Art oder sie müssen als nicht seriös bezeichnet werden. Man agiert mit pseudo-wissenschaftlichen Argumenten, um Eindruck zu machen. In Tat und Wahrheit handelt es sich schlicht und einfach um Werbegags, deren Wahrheitsgehalt mit der Lupe zu suchen ist.

Die rote Zahnpasta

Vor einigen Jahren pries man uns Zahnpasta mit Gardol und Irium an, Begriffe, die in keinem Lexikon zu finden sind. Jetzt sind es Syloide, die angeblich die Zähne schonend weisser machen sollen. Auch diesen Begriff dürfte man vergeblich im Lexikon suchen. Er ist eine reine Erfindung der Werbeleute. Verblüffenderweise variiert der Text auf der Mustertube, die uns in den Briefkasten gesteckt wurde, je nach Landessprache. Auf deutsch verheisst man «frischeren Atem», auf französisch «des dents blanches». Die Firma Elida Cosmetic AG (Zürich) ist ein Kind der Sunlight. Ob der Geschmack der Zahnpasta gut oder nicht gut sei, darüber werden die Konsumenten entscheiden. Auf jeden Fall wird auch dieses Produkt an unseren Zähnen keine Wunder bewirken. Es soll sich bei diesen Werbegags wohl um sogenannte USP's handeln. Unique selling-propositions = einzigartige Verkaufsargumente. Als echten USP könnte man allerdings höchstens die Tatsache bezeichnen, dass die Zahnpasta rot und klar ist. Weissere Zähne und frischeren Atem versprechen uns andere Zahnpasten auch. Die Einzigartigkeit des Produktes steht also auf schwachen Füssen. Roter Gelée ist besser auf dem Frühstückstisch.

Kochtopflügen

Eine Firma Semma in Pully verschickte Prospekte für einen Niederdruck-Kochtopf. Natürlich wurde er nach allen Regeln der Werbung gerühmt. Sein Name ist «Semmacocotte» (!). Es könnte sich dabei um ein französisches Produkt handeln, für welches die welsche Firma die Vertretung hat. Zu beanstanden ist aber eine pseudo-wissenschaftliche Abhandlung über die Vitamine, die in folgendem Schlussabsatz gipfelt:

«Je grösser die Hitze, desto grösser die Zerstörung der Vitamine. Ein Dampfkochtopf üblichen Types kocht die Nahrungsmittel bei einer Temperatur von 114 bis 118 Grad, dies vernichtet die Vitamine fast zur Gänze.»

Es dürfte der Firma Semma schwer fallen, für diese Behauptung den Beweis zu erbringen. Sie verstösst damit unseres Erachtens gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, worin es in Artikel 1 heisst:

«1 Unlauterer Wettbewerb im Sinne dieses Gesetzes ist jeder Missbrauch des wirtschaftlichen Wettbewerbs durch täuschende oder andere Mittel, die gegen die Grundsätze von Treu und Glauben verstossen.

2 Gegen die Grundsätze von Treu und Glauben verstösst beispielsweise, wer: a) andere, ihre Waren, Werke, Leistungen oder Geschäftsverhältnisse durch unrichtige, irreführende oder unnötig verletzende Aeusserungen herabsetzt» . . .

Zur Klage berechtigt sind allerdings immer noch nicht die Konsumentenorganisationen, sondern nur, wer direkt «in seiner Kundschaft, in seinem Kredit oder beruflichen Ansehen, in seinem Geschäftsbetrieb oder sonst in seinen wirtschaftlichen Interessen geschädigt oder gefährdet ist». Wir haben den Prospekt und eine Fotokopie davon dem Branchenverband zugestellt.

(Cocotte heisst auf französisch auch Kasserole.)

Der rosa Brief der Prokredit

Als unadressierte Postwurfsendung gelangte vor einiger Zeit ein rosa Brief in die Briefkästen der Haushaltungen. Auf der ersten Seite des rosa Faltprospektes stand in blauer Schrift: *Einladung.* Auf der zweiten Seite lautete der Text: *«Sie sind freundlich eingeladen, sofort über einen grösseren Betrag an zusätzlichem Bargeld frei zu verfügen.»* Und dann in Druckschrift auf der dritten Seite: *«Sie erhalten sofort Geld, 500 bis 2000 Franken . . . auch wenn Sie bereits an einem anderen Ort Kredit aufgenommen haben. Ihre Adresse wird nur bei uns notiert und nicht weitergegeben. Alle zwei Minuten zahlen wir einen Kredit aus. Diskret, vertraulich.»*

Der Brief war ganz eindeutig auf Dummenfang unter den Frauen konzipiert. «Doof aber süss!» Ueber den Zins, den man zu entrichten hätte, liess der Prospekt nichts verlauten. Wir haben den Brief von verschiedenen Seiten zugestellt erhalten mit den entsprechenden Konsumentenkommentaren. In einem Gerichtsbericht über einen jungen Kreditbetrüger, der die Prospekte und Inserate solcher Bankinstitute auf seine Weise ausnützte, hiess es kürzlich:

«Er musste nur eine Zeitung aufschlagen. Im Inseratenteil bot ihm ein Institut rascher und diskreter Geld an als das andere.»

Der junge Mann hat die «Einladung» verschiedener solcher Kreditbanken angenommen, aber da er eben erst aus einem Erziehungsheim entlassen worden war, besass er überhaupt keine Geldmittel. «Diskret, vertraulich» gab man ihm das Geld. Als er nicht zurückzahlte, reichten drei Institute Klage ein. Er hatte natürlich falsche Angaben gemacht, aber der Gerichtsberichterstatter stellte richtig fest:

«Diese Kreditinstitute machen ja Reklame damit, dass sie die Angaben der Gesuchsteller nicht überprüfen, und sie bringen ihre verlockenden Angebote Geldsuchenden vor Augen, wie man einem nach Wasser Lechzenden einen Krug Wasser hinstellt.»

Wann endlich wird sich der Gesetzgeber dazu aufraffen, die Kleinkreditinstitute in den Griff zu bekommen, um ihrer verführerischen und marktschreierischen Werbung einen Riegel zu stecken?

«bona-beta» bewirkt auch keine Wunder im Garten

Mit zwei verschiedenen Postwurf-Werbesendungen beglückte uns die Firma «Heim + Sport» aus Frauenfeld TG. Sie preist ein sogenanntes Naturprodukt an, «der neue organische Bodenverbesserer», der den Boden des Gartens selbstätig lockern, der einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz leisten soll. Ein Wunder, das allerdings ziemlich teuer erkauft werden muss. Die Preise scheinen von Prospekt zu Prospekt zu variieren 36, 60 Franken pro Sack, der für 50 bis 70 Quadratmeter reichen soll. Später benötige man weniger davon. Dieses oder ein ähnliches Produkt war bereits vor einigen Jahren unter dem Namen «acta-bacta» auf dem Markt. Schon damals wurde festgestellt, dass es hauptsächlich aus Braunkohlenstaub bestehe und die zusätzlichen Substanzen in keiner Weise genügen, um daraus ein Wundermittel zu machen. Bestenfalls gilt dafür: Nützt's nichts, so schadt's nichts. Das belegt unter anderem auch ein Gutachten, welches die deutsche Stiftung Warentest jetzt für «bona-beta» in einer Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalt machen liess. Gewisse Angaben auf dem Beutel, der in der BRD verkauft wurde, waren eindeutig falsch. Die Referenzen, Briefe angeblich begeisterter Gartenfreunde, erwiesen sich in der BRD als mindestens fragwürdig, war doch einer der Briefverfasser, die auf dem Prospekt genannt waren, bereits vor 18 Jahren gestorben. Andere Adressen erwiesen sich als fingiert.

In der Sendung «Konsumentenfragen» vom 21. März, 10.55 Uhr, wurde «bona-beta» ebenfalls eindeutig als Schwindel bezeichnet. Das wahre Wunder, so die Zeitschrift «test» der deutschen Stiftung Warentest, bestehe darin, dass in der BRD der Umsatz 1971 bereits sechs Millionen betragen habe.

Hilde Custer-Oczeret

Wacht das Fernsehen auf?

Erfreulicherweise hat das Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz in letzter Zeit verschiedentlich auch unseriöse Werbung in der «Antenne» kritisch unter die Lupe genommen. Am 7. April waren es die mit grossen Inseraten angebotenen gewinnsicheren Lottoformeln, die ein ETH-Mathematiker entkräftete, indem er bewies, dass man mit dem eigenen Zahlenentscheid eher zu Gewinn komme als mit solchen teuer erkauften Formeln.

Am 11. April wurden die Versuche, auf alle möglichen Arten in den Schulen auf die künftigen Konsumenten mit Schleichwerbung einzuwirken, kritisiert: Vom Malwettbewerb grosser Firmen bis zur Lieferung von Gratisdünger für den Schulgarten.

Bald wieder, möchte man wünschen.

H. C.

Kochgeschirr

Kochgeschirr wird heute in erfreulicher Vielfalt angeboten. Im früher vorwiegend auf Zweckmässigkeit ausgerichteten Sortiment tauchen immer mehr hübsche, ansprechende Formen und effektvolle Dekors auf, die in der Küche und sogar auf dem Tisch nett aussehen.

Besonders im Sektor «Servier-Kochgeschirr», das vom Herd auf den Tisch kommt, hat man sich vieles einfallen lassen. Dieses praktische Geschirr erfreut sich mit Recht grosser Beliebtheit, vereinfacht es doch nicht nur die Haushaltarbeit, weil das Anrichten im Serviergeschirr wegfällt, es vermindert auch den Berg von schmutzigem Geschirr und den Platzbedarf im Schrank, wenn wirklich konsequent auf Servierplatten und Schüsseln verzichtet wird.

Selbstverständlich sind die SIH-empfohlenen Kochgeschirre trotz dem Trend ins Modische nur aus zweckmässigen Materialien gefertigt und weisen eine tadellose Wärmeverteilung auf.

Um den Verbraucher über das reichhaltige Angebot zu orientieren hat das SIH seine Publikation «Kochgeschirr» neu bearbeitet. Das Merkblatt orientiert über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Grundmaterialien und Beläge, deren Anwendungsmöglichkeiten und allfällige Gebrauchsvorschriften. Um einen guten Ueberblick zu geben, sind die Namen, Preise und technische Daten der SIH-empfohlenen Kochgeschirre in übersichtlichen Tabellen zusammengestellt.

Ein Ergänzungsblatt über Dampfkochtöpfe liegt ebenfalls bei. Es verweist auf zehn Punkte, die beim Gebrauch eines Dampfkochtopfes zu beachten sind, um Unfälle zu vermeiden und erläutert die Verwendungsmöglichkeiten dieser nützlichen Kochgeräte.

Die Publikation (fünf Seiten, zwölf Tabellen) ist zum Preis von Fr. 3.50 zuzüglich Porto gegen Voreinzahlung auf Postscheckkonto 80-41571 oder in Briefmarken an das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, 8035 Zürich, erhältlich.

Die Hausfrau wurde aufgewertet

Aus deutscher Sicht

VD. Nicht nur die DM wurde 1971 aufgewertet, sondern auch die Hausfrau. Ihre Aktien steigen und an der Börse der öffentlichen Meinung konnte sie einige Kursgewinne verbuchen. Ihr Unternehmen, in der Regel ein «Einmann»-Betrieb, geniesst in der Wirtschaft, Marktforschung, Wissenschaft und Werbung eine ständig steigende Wertschätzung. Denn dieses Unternehmen, der private Haushalt, ist die Drehscheibe von Einkauf und Verbrauch von Waren, Inanspruchnahme von Dienstleistungen, für Bedarfsweckung, Freizeitgestaltung, Reaktivierung körperlicher und physischer Kräfte der Familie usw. Für all das wird Geld locker gemacht. Runde 365 Milliarden waren es 1970, die die privaten Haushalte in Umlauf setzten. Allein 200 Milliarden werden von den Hausfrauen ausgegeben, davon über 100 Milliarden für Nahrungs- und Genussmittel. Dieses Kapital zum grösstmöglichen Nutzen des Unternehmens anzulegen, betrifft heutzutage unter anderem ebenso die technische Ausstattung, Rationalisierung der Arbeit wie ökonomisches Marktverhalten. Dabei ist die Hausfrau ihr eigener Chef, Angestellter und Schwerstarbeiter. Sie übt eine Vielzahl von Berufen aus: von Küchenfee bis hin zum Finanz- und Gesundheitsminister. Soll der Betrieb funktionieren und vor allem florieren, dann gehören dazu nicht nur fleissige Hände und flinke Beine, sondern auch die Fähigkeiten eines Managers. Und siehe da: 1971 wurde das Heimchen am Herd zur Managerin aufgewertet. Nicht nur die Französin Chr. Collange reihte mit ihrem Buch «Madame und ihr Management» die Arbeit in der Hauswirtschaft in den Bereich unternehmerischer Betriebsführung ein. Auch die FAO widmete sich diesem Thema. Zudem lässt das amerikanische Landwirtschaftsministerium den Wert der Hausarbeit für die Berechnung des Nationaleinkommens erforschen. Bei all dem wird die Leistung der Hausfrau in ein anderes Licht gerückt. Sie tritt aus dem Dunstkreis des Kochtopfes und Putztuches heraus, ihre Tätigkeit verlagert sich von den Händen mehr nach dem Kopf hin. Nach der Devise: zuerst denken, dann handeln — hat das Management für Speisekammer, Marktstrategie, Familienfrieden und Sparbuch begonnen!

Feindschaft oder Freundschaft

Unternehmer und Konsument

Vor kurzer Zeit noch öffentlich als Sekte degradiert, sind heute Konsumentenorganisationen eingeladen, mit führenden Wirtschaftsfachleuten über die vielfältigen Probleme aus dem Bereich der Konsumentenfragen zu diskutieren. «Unternehmer und Konsument — wie lassen sich ihre Interessen in Einklang bringen?» Wollte dieses Thema Alibi, Attrappe oder Beginn einer neuen Aera sein, das vor wenigen Wochen Verwaltungsräte, Direktoren und weitere Industriekapitäne nach Rüschlikon lockte?

Unternehmertagungen mit Konsumentenvertretern sind auf jeden Fall eine Rarität; sie könnten Ansatzpunkte sein für eine Gesprächsrunde, die einem gegenseitigen Wunsche entsprechen dürfte. Der Verbraucheraufklärung kommt eine so grosse wirtschaftliche und soziale Bedeutung zu, dass jeder in diese Richtung zielende Beitrag im Interesse der Allgemeinheit liegt. Solange zwar einflussreiche Kreise konsumentenfreundliche Massnahmen bremsen, solange die Werbung mehr verwirrt als Einkaufshilfen vermittelt und Marketingspezialisten Ratschläge erteilen, wie künftige Gesetze zum Schutze der Konsumenten umgangen werden könnten, bringen die cleversten Bauleute keine tragfähige Brücke zustande.

Will der Fabrikant seinen Beitrag zu einem echten Wettbewerb leisten, so müsste er den Preis und die Qualität seiner Ware vermehrt in den Vordergrund stellen. Versucht man den Konsumenten objektiv über den Markt und die Marktgüter aufzuklären, sollten die Haupteigenschaften der Produkte ehrlich dargelegt werden. Warum werden zum Beispiel auf Plakatsäulen Schweizer Eier ausdrücklich mit einem «goldgelben» Dotter vorgestellt? Versucht man den Eindruck zu erwecken, alle Schweizer Hühner würden noch im Grünen herumgackern? Dass die erfinderische und nie verlegene Chemie den Eiern mit Karotin (im Hühnerfutter) nachgeholfen hat, macht uns die Werbung unsympathisch, auch wenn sie gesetzlich erlaubt ist und vom Karotinlieferanten mitfinanziert wird.

Sogar mit Toilettenpapier werden Käufer «verkauft»: Man scheut einen Preisaufschlag und reduziert die Quantität: Plötzlich werden aus 888 Coupons 800! Ahnungslose Käufer tappen bei vielen anderen Produkten in gleiche oder ähnliche Fallen. An Beispielen würde es nicht mangeln. Abenteuerliche Verkaufstricks verärgern den Käufer immer wieder.

Zu den grundsätzlichen Aufgaben einer modernen Wirtschaftspolitik gehört unserer Ansicht nach eine aufgeschlossene Unternehmerpolitik, die stärker als bisher auf die echten Konsumentenanliegen eingeht. *Der Versuch, die Marktinformation der Verbraucher zu verbessern, ist nicht nur von wirtschaftspolitischer, sondern auch von gesellschaftspolitischer Tragweite.* Wie die eidgenössischen Parlamentarier in der neuen Legislaturperiode die Konsumentenaspekte berücksichtigen und wie sich die Impulse der Unternehmertagungen in Leitlinien und Taten umsetzen, dürfte die nahe Zukunft zeigen. Die Verbraucherinteressen werden auf jeden Fall stärker als bisher ins wirtschaftspolitische Spiel kommen, ob es allfälligen finanzkräftigen «Lobbies» gefällt oder nicht!

Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Frauen um Novalis

Zum 200. Geburtstag des Dichters am 2. Mai

Die Novalisforschung und das Interesse an dem Dichter erleben eine Renaissance. Das ist dem Umstand zu verdanken, dass bedeutende Manuskripte der Familie von Hardenberg, lange archiviert, 1930 ins Ausland verkauft, nach 1950 mit der Sammlung Schöcken in das Freie Deutsche Hochstift zu Frankfurt zurückgekehrt sind. Jene Versteigerung war eine gute Fügung, weil in Deutschland gebliebene Manuskripte im Krieg verlorengegangen waren.

Als Novalis 1801, kaum 29jährig, starb, waren nur ein Teil seiner Fragmente und Geistlichen Lieder in Zeitschriften erschienen. Die Erstausgabe seines Werkes nach seinem Tod umfasste zwei schmale Bände. Dank der zurückgekehrten Dokumente erscheint 160 Jahre nach Novalis Tod sukzessive die historisch-kritische Ausgabe in vier Bänden, die mehr als dreitausend Seiten umfassen wird (W. Kohlhammer Verlag Stuttgart). Diese beweist, wie universal der so jung verstorbene Dichter die verschiedensten Disziplinen dichterisch-philosophisch umfasst, wenn auch vieles Fragment bleiben musste.

Seit 1950 sind ein gutes Dutzend Bücher, verschiedene Dissertationen und viele Aufsätze erschienen, ein Zeichen, dass die Ideen dieses Romantikers, die er selber als Sämereien bezeichnete, sich mehr und mehr als fruchtbar erweisen. Auf dieses Werk einzugehen, ist in einem Aufsatz unmöglich. Interessant ist es aber, den Frauen, welche wesentlich, ja entscheidend im Leben des Dichters waren, etwas nachzuspüren.

Die Mutter

Man weiss wenig von ihr. Sie war die zweite Frau des Freiherrn Erasmus von Hardenberg, der seine erste Frau an einer Blatternepidemie verloren hatte und durch diesen Schlag fromm der Herrnhuter-Brüdergemeine angehörte und ein streng pietistisches Haus führte. Aus zweiter Ehe stammen elf Kinder. Friedrich war der älteste Sohn, schwächlich, verträumt und dadurch als Sorgenkind der Mutter angeschmiegt, bis er neunjährig nach schwerer Ruhrerkrankung plötzlich hellwach seinen Hauslehrer in Verlegenheit brachte. Die Mutter, eine arme Adelige, war klug, fein empfindend, aber ihrem um zwölf Jahre ältern Gatten gegenüber unterwürfig und verschüchtert. Ihr Aeltester hegte zeitlebens innigste Zuneigung zu ihr, gemischt mit Mitleid, was auf sein Leben bestimmend war. 19jährig schrieb er ihr: «Du trugst beinahe alles zur Entwicklung meiner Kräfte bei, und alles, was ich einst Gutes wage und tue, ist Dein Werk und der schönste Dank, den ich Dir bringen kann.» Etwas später entstand ein Gedicht an seine Schwester Karoline, das die Mutter dieser schickte mit den Worten: «Das sind die treuen Gesinnungen und Gefühle Deiner Dich zärtlich liebenden Mutter von meinem lieben klugen Fritz in schönen Versen gesetzt.»

Das Durchschnittsalter der Geschwister Hardenberg betrug 28½ Jahre. Daraus erwuchs ein ganz anderes Verhältnis zu Leben und Tod als wir uns heute vorstellen können.

Studienjahre

Friedrich kam zum Studium der Rechte nach Jena unter Goethes ministraler Leitung und in Geschichtsvorlesungen zu Schiller. Doch versetzte ihn der Vater nach eineinhalb Jahren nach Leipzig, weil das Schöngeistige in Jena das Rechtsstudium gar nicht förderte. Leipzig, das Klein-Paris jedoch, das schon Goethe nicht gut bekam, liess auch Friedrich von Hardenberg in allerhand Liebesaffären gleiten. Er wollte darauf die militärische Laufbahn ergreifen; doch liess dies das beschränkte Vermögen seiner Familie nicht zu, worauf er in Wittenberg sein Rechtsstudium abschloss, immer noch zu fröhlichem Spiel und Tanz aufgelegt, auch als er als Amtsaktuar im Oktober 1794 zu Kreisamtsmann Just nach Tennstadt zog.

Sophie von Kühn

Jedoch, schon einen Monat später, 22½jährig, schlug seine Schicksalsstunde, als er für eine Steuererhebung ins Schloss Grüningen ritt und dort die um fast zehn Jahre jüngere Sophie von Kühn sah. Ihre Anmut, ihr ursprünglicher, ungetrübter Kindersinn erweckten in ihm ungeahnt weihevolle Gefühle. Heimlich verlobten sie sich, blieben aber immer beim «Sie». Sophie erkrankte ein Jahr darauf an einem Lebergeschwür und starb kaum fünfzehnjährig. Am 19. März 1797, ihrem Todestag, begann Friedrich von Hardenberg sein Tagebuch, das ihn zu rückhaltloser innerer Kontrolle bringen sollte. Er schwebte zwischen den Gefahren des Selbstmordes und des Wahnsinns, denen Kleist und Hölderlin erlegen waren. Doch siegte die Einsicht, dass ihm eine weise Macht Schmerz zufüge, um ihm die Augen für die Berufung zur Ewigkeit zu öffnen. Sophie, der Name seiner Braut, wurde zum Sinnbild der göttlichen Weisheit, der Sophia. Eine Parallele ist

Sophie von Kühn

das Verhältnis des einstmals gleichaltrigen Dantes zu der verstorbenen Beatrice.

Der Höhenflug der dichterischen Visionen wurde hervorgerufen durch ein Erlebnis am Grab von Sophie. Novalis hielt es im Tagebuch fest: «das Grab blies ich wie Staub vor mir hin — Jahrhunderte waren wie Momente — ihre Nähe fühlbar ...», was er dann in der sogenannten Urhymne dichterisch gestaltete: «...und mit einem Male riss das Band der Geburt des Lichtes Fessel / hin floh die irdische Herrlichkeit und meine Trauer floh hin mit ihr ...» Das war die Geburt des Dichters Novalis, ein Name des Familiengutes Grossenrode = von Rode = de Noval also ein Neuland Rodender.

Julie von Charpentier

Diesem Novalis Gewordenen blieben nur noch vier Jahre. Für seine künftige Arbeit in der Salinenverwaltung

Julie von Charpentier

musste er sich in geologischen, mathematischen und chemischen Studien vorbereiten und dabei Naturvorgänge betrachten und beobachten, und zwar in der berühmten Bergakademie Freiberg, wo er auch Geschichte und Philosophie einbezog. Das ermöglichte ihm, seine Gedankenwelt zu entwickeln. Seine Selbstgespräche notierte er, um sie später zu verarbeiten; doch blieben sie Fragmente.

Wesentlich in Freiberg war die Begegnung mit der zweiundzwanzigjährigen Tochter Julie seines sehr geschätzten Professors von Charpentier. Er wohnte in jenem Haus und sah, mit welcher Hingabe Julie ihren Vater während einer schweren Erkrankung pflegte. Es entwickelte sich Freundschaft, Liebe und die beiden verlobten sich.

Dichter und Denker

Freiberg wurde zur fruchtbarsten Schaffensperiode, in der «Die Lehrlinge zu Sais», «Blütenstaub», der Roman: «Heinrich von Ofterdingen» entstanden und die «Hymnen an die Nacht» ihre gültige Gestalt fanden.

Novalis fand in der Natur die Schriftzeichen des Himmels und nannte die Geologie eine umgekehrte Astronomie. Hinter dem Gesicht der Natur fand er «Christus als Schlüssel der Welt».

Novalis wird als der eigentliche Romantiker empfunden, nicht schwärmerisch verschwommen, sondern geistig ein scharfer Streiter, der vor keinen Schranken halt macht, weder vor der Gewohnheit, dem Glauben, dem Zweifel noch vor dem Unheimlichen. Er lebte in der Welt der Urbilder, wodurch er in alle Disziplinen eindrang, sie in Beziehung setzte als Denker und Dichter. So sah er in grossen Zusammenhängen den Sinn des Lebens, an dem er einzelne immer weiter mitwirkt. Für seine Schau scheint das Verständnis erst im Kommen. Wie einer seiner Forscher erklärt: Sein Stern wird erst aufgehen.

Ohne das Erlebnis mit Sophie von Kühn und Julie von Charpentier wäre sein Werk undenkbar, denn für sein Leben und Schaffen gilt sein eigener Satz: «Das Leben eines wahrhaft massgeblichen Menschen muss durchgehend symbolisch sein.»

Für Novalis-Liebhaber sei auf drei Publikationen hingewiesen, die dieser Studie zugrunde liegen:

Friedrich Hiebel: «Novalis — Deutscher Dichter, Europäischer Denker, Christlicher Seher.» 2. vermehrte Auflage (Francke Verlag Bern).

Heinz Ritter: «Der unbekannte Novalis». Friedrich von Hardenberg im Spiegel seiner Dichtung (Sachse & Pohl Verlag Göttingen).

Gerhard Schulz: «Novalis» (Rororo-Bildmonografie).

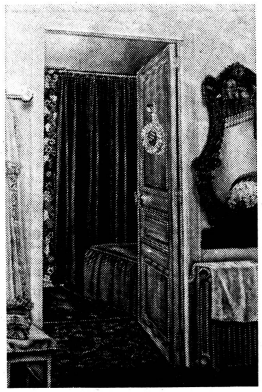
Margrit Kaiser-Braun

Gegenständliche Malerei - auch für Junge?

Suzanne Lopata in der Rotapfel-Galerie, Zürich

Die in Paris wohnende und mit einem Schweizer verheiratete Künstlerin *Suzanne Lopata* stellt zum erstenmal aus. Als Autodidaktin hat sie jahrelang hart an sich gearbeitet und ist nun in der Lage, eine wirklich originelle und auch handwerklich gekonnte Ausstellung, zusammen mit einem in Paris lebenden jungen Zürcher Maler, zu zeigen. Der 32jährige *Mario Roffler*, der übrigens schon früher in der Rotapfel-Galerie an der Frankengasse 6 in Zürich ausgestellt hat, ist Vertreter eines neuen und zum Teil sozialkritischen Realismus. Während Suzanne Lopata mit Vorliebe Situationen im Innern von Räumen (Nachttisch, Lampenschirm, Küche, Schlafzimmer, usw.) in ihren Bildern festhält oder Häusergruppen und Fassaden mehr von der Nähe betrachtet, sind es bei Mario Roffler, neben einigen Stilleben, Landschaften, Fabriken, Schutthalden und Häuser aus meist grösserer Entfernung betrachtet. Beide haben aber einen gemeinsamen Tatsachensinn, eine Wirklichkeitsdarstellung und arbeiten jeden Gegenstand bis ins kleinste Detail, dem Urbild entsprechend, perfekt aus. Oberflächlich betrachtet, meint man, Fotografien vor sich zu haben.

Oberflächlich hat wahrscheinlich auch jene Dame die Bilder betrachtet, die den jungen Berichterstatter fragte, ob denn junge Leute für solche Kunst noch zu begeistern seien. Tatsächlich waren an der Vernissage, wie übrigens an andern auch, mehrere Jugendliche dabei. Nun, es mag sein, dass junge Leute grössere Freude an irrealen Gemälden besitzen. Vielleicht deshalb, weil sie sich dort ganz konkret angesprochen fühlen, auch etwas zu denken, und vielleicht deshalb, weil dort bewusster eine Diskussion provoziert wird. Aber auch bei der gegenständlichen Malerei darf man nicht nur das Tatsächliche sehen. Gegenständliche Malerei, wie diese von Suzanne Lopata



«La salle de bain» von Suzanne Lopata. (wek)

und Mario Roffler, darf nicht einfach als «Fotografie» abgetan (oder aufgewertet, denn auch Fotografie kann Kunst sein) werden.

Suzanne Lopatas Bilder sind stark vom Französischen geprägt: Blumenmuster überall; mit Gegenständen überladen und fast etwas schwerfällig. Erst in ihren Bildern kommen aber kleine Gegenstände, wie etwa ein Waschlappen an der Wand, ins Blickfeld und werden dem Betrachter bewusst als Wert vorgestellt. Vielleicht ist das ein Wink, dass auch das «Kleine» an sich einmal betrachtet werden müsste, dass auch «Kleines», «Unscheinbares» für die Schönheit der Umwelt Wesentliches beiträgt, und dass das «Kleine» Wert besitzt.

(Die Ausstellung dauert bis 6. Mai.)

Walter E. Koller

---

vw) 32 Personen, 29 Frauen und drei Männer, haben an der Israel-Reise mit dem «Schweizer Frauenblatt» teilgenommen. Unser Bild zeigt die Reisegesellschaft vor dem Felsendom (Omarmoschee). Unter ihrer goldenen Kuppel birgt die Moschee den Stein, auf welchem Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte. Die Mohammedaner hingegen glauben, dass Mohammed von diesem Felsen aus auf seinem Wunderpferd Burak zum Himmel emporgetragen wurde. In Jerusalem sind die Glaubensbekenntnisse so stark miteinander verknüpft, dass an dieser Stelle die grosse mohammedanische Weihestätte, die nach Mekka und Medina als drittheiligste Stätte des Islam gilt, gebaut wurde.

Die enorme Fülle an Sehenswürdigkeiten, die dieses Land zu bieten hat, das Leben und der tägliche Kampf um Friede der bunt zusammengewürfelten Bevölkerung, die Bestrebungen der Frauenorganisationen und vieles andere mehr haben den Teilnehmern unzählige Eindrücke vermittelt. Wir werden im «Frauenblatt» einige für die gesamte Leserschaft interessante Einzelheiten in nächster Zeit getrennt beleuchten und unter dem Kennzeichen «Shalom» publizieren.

«Ich weiss, dass ich nichts weiss und kaum das. Ich bin mir meiner Unwissenheit bewusst. Vielleicht ist es dieses Bewusstsein meiner engen Grenzen, das mich um ein Weniges weiser macht als die anderen, die nicht einmal wissen, dass sie nichts wissen.»

Sokrates

«. . . ein Kiesel, ein Duft, ein Gras . . .»

Marie-Thérèse Vacossin in der Galerie d'art moderne in Basel

Marie-Thérèse Vacossin, Geburtsjahr 1929, verfremdet in ihren meist grossformatigen Tafeln den Gegenstand, bis von der ursprünglichen Form nur noch eine ferne Ahnung vorhanden ist. Das Thema variiert sie mit Vorliebe dreimal. Grundlage ist die Natur, sind vor allem nördliche Küsten in lichten, kühlen bis erdigen Farben. Das Zusammenspiel von grauem Sand, bedecktem Himmel, von Wind und Meer, dem Duft von Salz, von fernem Horizont inspiriert sie zu ihren «Plages», den Strandbildern. Eine entfernte Aehnlichkeit in der Auffassung mit dem Jugoslawen Music besteht, doch eignet der französischen Malerin eine gewisse Verträumtheit. Im Katalog versucht sie eine Analyse der Ausstellung, deren Werke sie als Stationen auf der ständigen Suche nach der Form versteht. Diese Analyse hört sich an wie ein altägyptischer *Text*.

Margrit Götz-Schlatter

Die Leserin hat das Wort

Noch einmal das «Fräulein»

Zum Leserbrief in «SFB» Nr. 8 schreibt uns eine 79jährige Leserin

Sehr geehrtes Fräulein Bosshart, Ihre Einsendung im «SFB» Nr. 8 vom 14. April unter dem Titel *«„Fräulein" — warum nicht?»* habe ich mit grossem Erstaunen gelesen. Also gibt es noch so bescheidene Frauenseelen! Ich teile Ihre Ansicht gar nicht und kämpfe schon seit Jahren dagegen. Sie haben vollkommen recht, es existiert das französische Mademoiselle und das englische Miss, aber entscheidend ist doch die Einstellung der Zeit. Das «Fräulein» im Mittelalter war eine Beehrung, denn es galt dem Schlossfräulein. Aber die Zeiten ändern. Um nicht zu verletzen, sagt man heute nicht mehr «die Putzfrau» oder «die Magd», sondern die Raumpflegerin und die Haushalthilfe.

Darf ich Sie darum bitten, nicht auf Ihrer etwas veralteten Ansicht zu beharren, sondern sich der neuen Richtung (die auch gegenwärtig in der «Weltwoche» Unterstützung findet), anzuschliessen.

Mit freundlichem Gruss

E. Krummenacker

«Fräulein» — eine getarnte Diskriminierung

Ein Aargauer Grossrat hat ein *Postulat* eingereicht, mit dem die Amtsstellen des Kantons *Aargau* und der Bezirke veranlasst werden sollen, alle erwachsenen weiblichen Personen mit «Frau» anzureden; dieselbe Regelung soll auch den Gemeinden empfohlen werden. In der Begründung wird darauf hingewiesen, dass die Unterscheidung von unverheirateten und verheirateten Frauen durch die Anrede ein Anachronismus und eine versteckte Diskriminierung zugleich sei. Dahinter stecke die Vorstellung, dass erst die zivilrechtliche Bindung an einen Mann ein «Fräulein» zur Frau mache.

SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Veranstaltungen

27. April: 41. Generalversammlung der *Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA*, in Bern.

13./14. Mai: Jahresversammlung des *Schweizerischen Verbandes der medizinischen Laborantinnen und Laboranten*, in Luzern.

16./17. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins*, in Lenzburg.

26. Mai: Jahresversammlung des *Schweizerischen Verbandes diplomierter Psychiatrieschwestern und -pfleger*, in Rheinau.

27./28. Mai: Generalversammlung des *Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte*, in Chur.

27./28. Mai: Delegiertenversammlung und Feier des 25jährigen Bestehens des *Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen*, in Zürich.

27./28. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger*, in Freiburg.

27./28. Mai: Generalversammlung des *Schweizerischen Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik*, in Bern.

29./30. Mai: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Hebammenverbandes*, in Biel.

Berichtigung

In «SFB» Nr. 8 wurde für den 9./10. Mai die Generalversammlung des *Schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen* angezeigt. Diese Veranstaltung findet erst 1973 statt.

Berner Lyceumclub

Freitag, 5. Mai, 16 Uhr: Causerie de Simone Eberhard, Prix du Lyceum 1971: «Un mot, mille échos ...».

Freitag, 19. Mai, 16 Uhr: «Ein wenig von allem». Der bekannte Schriftsteller N. O. Scarpi gibt Anekdoten über Prag, Theater und Musik zum besten.

Information — Chance der Freiheit oder Gefahr der Manipulation?

(epd) In 13 Kantonen ist die Deutschschweizerische Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Erwachsenenschulung tätig. Sie veranstaltet Kurse, in denen man sich mit Vorträgen, Hearings, Podiumsgesprächen und Gruppenarbeit über ein Thema besinnt, das in allen 13 Kantonen gleichzeitig behandelt wird. Das Thema des diesjährigen Kurses lautet: «Information — Chance der Freiheit oder Gefahr der Manipulation?»

Durch den aussergewöhnlichen Fortschritt der Technik werden wir über vieles in der Welt rasch orientiert. Presse, Film, Radio, Fernsehen sind derart verbreitet, dass Informationen in unerhörter Fülle auf uns einstürmen. Sind wir dieser Fülle gewachsen? Können wir das, was uns geboten wird, noch aufnehmen? Gibt es «bakterienfreie» Information? Steckt nicht in jeder Mitteilung schon Manipulation, das heisst die Absicht, den Empfänger in irgend einer Weise zu beeinflussen? Wie kann man mehr Uebung bekommen im kritischen Umgang mit den Nachrichtenmedien?

Durch die Erarbeitung solcher und anderer Fragen sollen die Kursteilnehmer gegenüber den Informationen und gegenüber sich selbst kritischer gemacht werden. Sie sollen mehr dazu befähigt werden, unter dem grossen Nachrichtenangebot eine sinnvolle Auswahl zu treffen. Der Kurs wird ganz vom Praktischen aus konzipiert: Fernsehsendungen kritisch ansehen, Reklamen untersuchen, Zeitungsberichte vergleichen, theologische Aussagen unter die Lupe nehmen.

Die näheren Kursprogramme, die von Kanton zu Kanton variieren, werden im Laufe der Zeit von den einzelnen Arbeitsgemeinschaften bekanntgegeben. Für Teile des Kantons Zürich können sie bereits beim Institut für Erwachsenenbildung in Zürich bezogen werden. Sie orientieren über Veranstaltungen, die vom April bis zum Juni 1972 durchgeführt werden.

Kurz gemeldet

SIH-Beratungsdienst

Das *Schweizerische Institut für Hauswirtschaft* sieht sich leider gezwungen, seinen telefonischen Auskunftsdienst auf Dienstag, acht bis zwölf Uhr, und Donnerstag, 13.30 bis 16.30 Uhr, zu beschränken. Nur so wird es möglich sein, die Prüfaufträge innert nützlicher Frist zu bewältigen und auch die schriftlichen und persönlichen Beratungen im Institut laufend zu erledigen. Viele der gewünschten Auskünfte lassen sich den SIH-Broschüren, Merkblättern und Tabellen entnehmen, die jederzeit telefonisch (01 28 95 50) bestellt werden können.

Das SIH wird alles daran setzen, trotz der verkürzten Auskunftszeit seine Aufgabe als neutrale Informationsstelle auch weiterhin voll und ganz zu erfüllen.

Schweizerin präsidiert Generalversammlung der RCE

(sda) Fräulein *A. Luchsinger*, Direktorin beim *Schweizer Verband Volksdienst*, Zürich, hat die am 25. April 1972 in Amsterdam stattgefundene Generalversammlung der *Restaurants Collectifs Europeens (RCE)*, der europäischen Vereinigung von Betrieben der Gemeinschaftsverpflegung, präsidiert. An der Arbeitstagung wurden Berichte über aktuelle Berufsfragen aus Frankreich, Grossbritannien, Holland, der Bundesrepublik Deutschland, Schweden und der Schweiz erstattet, welche die Grundlage für Fachdiskussionen und spezifische Weiterbearbeitung in den Mitgliedländern bilden.

Wenn Sie Seife nicht vertragen, waschen Sie sich mit Sebamed

SEBAMED ist speziell für seifenempfindliche, gereizte oder unreine und fettige Haut. **SEBAMED** macht die Haut wieder zartmatt, frisch, natürlich und gesund.

SEBAMED hat einen hohen hautpflegenden, hautreinigenden, hautschonenden und desinfizierenden Effekt. Viele Hautärzte empfehlen **SEBAMED** bei Seifenverbot. **SEBAMED**, in Apotheken und Drogerien zu Fr. 3.90.

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, ETH, HSG, Handelsdiplom, Eidg. Buchhalterprüfung, Aufnahmeprüfung Technikum. Sprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften. Handelsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Aussergewöhnliche Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.

AKAD

Akademikergemeinschaft für Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. 01/48 76 66

AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

Neu

satt

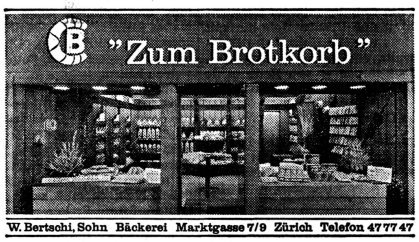
mit 100 Kalorien ohne Appetitzügler

Jetzt schmeckt's besser, schlank zu werden, mit **Zupavitin,** der neuen schmackhaften und warmen Diätmahlzeit zur Gewichtsregulierung.

Zupavitin ersetzt eine vollständige Mahlzeit: Ein Teller Suppe macht satt wie eine ganze Mahlzeit, ohne anzusetzen, mit nur 100 Kalorien. Man ist trotzdem leistungsfähig, durch Vitamine, Mineralsalze und Eiweissstoffe.

Gewichtsabnahmen von 3 bis 4 Pfund wöchentlich sind keine Seltenheit. Zupavitin ist klinisch erprobt und bewährt. Es gibt **5 Zupavitin-Sorten:** Spargel, Ochsenschwanz, Tomaten, Erbsen und Pilze. Die Zubereitung ist einfach und schnell. Packung für 3 Mahlzeiten Fr. 5.95. Viele werden von einem halben Beutel satt. Dann reicht eine Packung für 6 Mahlzeiten; eine Mahlzeit kostet so nur noch Fr. 1.—. Grosse Sparpackung Fr. 16.90 (Sie sparen Fr. 2.95). In Apotheken und Drogerien.

Zupavitin



W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

kündig reisebüro

Reisebüro Kündig AG,
Bahnhofstrasse 80, 8021 Zürich,
Postfach, Telefon 01 23 87 20

Kommen Sie doch mit auf See ab Fr. 598.–

Lassen Sie Ihre Sorgen zu Hause. Und kommen Sie mal mit aufs Schiff. Wir führen ein fröhliches Leben, lachen, tanzen, schlemmen, baden, spielen, sonnen. Wir sind so etwa 300 Leute und leben wie im Hotel erster Klasse.

Unsere Kreuzfahrt auf dem prächtigen Schiff MS «Istra» führt Sie von Venedig nach Delphi, Athen, Rhodos, Olympia und über Dubrovnik zurück in die Lagunenstadt. Auf der Insel Rhodos können Sie nach Herzenslust eine Woche lang baden, bis Sie unsere stolze «Istra» wieder abholt. Die 8tägige Kreuzfahrt ist schon ab Fr. 598.— zu haben (mit einer Woche Badeaufenthalt auf Rhodos ab Fr. 980.—, inkl. Bahnfahrt Zürich—Chiasso—Venedig retour).

Wir laufen jeden Samstag aus. Vom 15. April bis 21. Oktober 1972. Handeln Sie rasch. Denn die Plätze sind bei so günstigen Preisen schnell ausverkauft!

Reisebüro R. Kündig AG
Das Reisebüro mit der individuellen Beratung

A 45. 2.23a

Coupon: Bitte senden Sie mir Ihren ausführlichen Prospekt über preisgünstige Kreuzfahrten auf erstklassigen Schiffen.

SFB

Name: _____

Adresse: _____

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG — Zürich, Talacker 41, Tel. (051) 23 06 36

Absender
(in Blockschrift)

H-6-71

Für Ihr nervöses Herz und die geplagten Nerven:

Zellers Herz- und Nerventropfen

Dieses bewährte Medizinalpflanzen-Präparat entfaltet die heilende Hilfe auf besänftigende, krampflösende und schonende Weise. Ihr Herz findet den normalen Rhythmus wieder, Ihre Nerven beruhigen sich, und nachts stellt der gesunde Schlaf sich wieder ein.

Jetzt auch als tassenfertiger TEE!
Dose für 25 Tassen Fr. 4.80

Einzelflaschen zu Fr. 4.90 und 8.90 oder die Kurpackung mit 4 Flaschen zu Fr. 29.– erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Auch als Dragées mit spezieller Schlafhilfe-Wirkung.
60 Dragées Fr. 3.90, Kurpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

Verstopfung?

«Ich nehme immer Reguletts bei Darmträgheit. Die wirken mild und zuverlässig.»

Wenn Verstopfung die Ursache von Kopfweh, Nervosität, Müdigkeit oder unreiner Haut ist, können die Reguletts-Tabletten Sie davon befreien. Reguletts wirkt mild.

Reguletts

Fr. 3.50 in Apotheken und Drogerien

HSE
Gegründet 1945)

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT informieren und bringen Gewinn!

Venenkraft

gegen müde, schwere Beine

Wenn Beruf und moderne Lebensweise einen Bewegungsmangel verursachen, treten oft Kreislaufstörungen in den Beinen und Füssen auf. Nehmen Sie darum Müdigkeit, Schwere, Anschwellen, Spannungsgefühle, Wadenkrämpfe oder Einschlafen der Glieder nicht zu leicht, denn diese können zu schmerzhaften und entstellenden Krampfadern, zu Blutstauungen und Knotenbildung in den Bein- und Hämorrhoidalvenen führen. Hier ist **Venenkraft** empfehlenswert, denn wer bei Venenstauungen rechtzeitig vorbeugt, kann sich damit viel Kummer ersparen. **Venenkraft** fördert die Durchblutung in den Venen. Die bewährte Kombination von Pflanzenauszügen in **Venenkraft** hat die Eigenschaft, den vielen Beschwerden rasch entgegenzuwirken, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien.

Venenkraft

Frauen

PodienZentralen

SFB Nr. 9 28. April 1972
Nächste Ausgabe dieser Seite am 26. Mai 1972
Redaktionsschluss: 12. Mai 1972

Redaktion:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45
8032 Zürich
Telefon 01 34 45 78

Dank an Margrit Kaiser-Braun

Dass Margrit Kaiser-Braun von der Redaktion der Sonderseite Frauenzentralen-Frauenpodien zurücktritt, werden viele Leserinnen sehr bedauern, waren diese doch gewohnt, über die Anliegen und vielfältigen Arbeitsgebiete der Frauenzentralen und Frauenpodien in kompetenter Weise orientiert zu werden. Die Informationen, die Margrit Kaiser ihrem Leserinnenkreis vermittelte, waren sorgfältig vorbereitet, nur auf bester Dokumentation basierend. Dazu kam die soziale

Bildung, die sich die Redaktorin in der Sozialen Frauenschule geholt hatte, und die durch die Tätigkeit in verschiedensten Gremien und Institutionen untermauert wurde. Margrit Kaisers waches Interesse für die Fragen des Tages, vorab auf den Sektoren Familie, Jugendschutz usw., waren auch die Voraussetzung, dass sie schon längere Zeit im Vorstand der Zürcher Frauenzentrale wirkte. Als diese im Jahre 1967 eine Sonderseite im Schweizer Frauenblatt plante, die nach längeren Verhandlungen mit Redaktion und Verlag am 1. Januar 1968 realisiert werden konnte, stellte sich Margrit Kaiser, trotz vieler anderweitiger Inanspruchnahme als Redaktorin spontan zur Verfügung.

Geplant war ein Ausspracheforum unter Frauenzentralen, verbunden mit Berichterstattungen über die Tätigkeit der kurz zuvor gegründeten Frauenpodien.

Die Redaktion einer Zeitung oder auch einer einzelnen Seite kann unmöglich allein durch die Feder des Redaktors zustandekommen. Berichte, Mitarbeit von verschiedenen Personen sind Bedingung für ein lebendiges, vielseitiges Medium. Bald stellte sich aber heraus, dass diese Quellen für die Redaktion der Frauenzentralen-Seite nur spärlich flossen. So war von Anfang an die redaktionelle Tätigkeit von Margrit Kaiser erschwert durch das Suchen und Heranziehen von geeignetem Material. Sie hat sich die Arbeit keineswegs leicht gemacht und hat trotz aller Schwierigkeiten eine Seite eigener Prägung geschaffen, für die wir ihr alle dankbar sein dürfen. Dass Margrit Kaiser noch neben dieser Redaktionsarbeit Kurse für Berichterstattung gründete und leitete, ist ein weiteres Verdienst, das hier erwähnt und ebenfalls verdankt werden soll.

Mit dem Rücktritt Margrit Kaisers von der Redaktionsarbeit für die Sonderseite Frauenzentralen-Frauenpodien, wird aber ihre Feder nicht ruhen. Denn ihr wachsamer Geist und ihr grosses Interesse für brennende Tagesprobleme sind nach wie vor lebendig. So wird sie sicherlich auch fernerhin für das Frauenblatt und für die von ihr geschaffene Sonderseite Artikel verfassen — nun aber unbelastet durch die Termindisziplin der Redaktionsarbeit!

Dem Dank für die einsatzfreudige, selbstlose Redaktionsarbeit soll hier auch mein persönlicher beigefügt sein. Dank für ein ausgezeichnetes Klima der Zusammenarbeit mit einer Persönlichkeit, die Menschlichkeit, grosses, solides Wissen und stetes Interesse für kulturelle Werte ausstrahlt.

C. Wyderko

Auch die «neue» Redaktion des «SFB» möchte sich diesen Worten anschliessen und Frau Kaiser herzlich für die gute Zusammenarbeit und ihr stetiges Interesse für alle Frauenbelange danken. Frau Kaiser hat mit mitmenschlichem Verständnis, mit Wärme und persönlicher Anteilnahme die weitere Entwicklung des «SFB» verfolgt. Wir wünschen Frau Kaiser von Herzen alles Gute und hoffen noch manchen Beitrag aus ihrer Feder publizieren zu dürfen. Gleichzeitig möchten wir die neue Redaktorin dieser Seite, Frau *Margrit Baumann*, welche uns durch viele wertvolle und wohlfundierte Arbeiten bekannt ist, herzlich willkommen heissen.

Vreni Wettstein

Frauenzentrale Luzern

Zehn Jahre Aufbau - eigenes Sekretariat

Als Auftakt zum zehnjährigen Jubiläum wurde der Presse das eigene Heim an der Pilatusstrasse 41 mit berechtigtem Stolz gezeigt. Es war ein Glücksfall, die zwei Räume zu bekommen. Durch Fronarbeit — an der sich Männer und Söhne beteiligten — wurden diese wohnlich, und Occasionen machten die Möblierung erschwinglich.

Es brauchte viel Mut, diese Belastung zu riskieren, doch wurde es unhaltbar, alles in den Wohnungen der einzelnen Ausschussmitglieder zu bewältigen, vor allem auch mit den vielen Telefonanrufen zu jeder Tages- und Nachtzeit. Zur Struktur der Luzerner Frauenzentrale gehören einige Sozialwerke, von denen die unentgeltliche Rechtsauskunft für Frauen pro 1971 über 670 Anfragen beantwortete und die Budgetberatung über 300 Fälle behandelte, was nun im Sekretariat durchgeführt werden kann.

Begann die Luzerner FZ 1961 mit 13 Gründervereinen, so sind es nun deren 27. Ein Arbeitsausschuss von neun Mitgliedern beriet in zehn Sitzungen. Jedes Ausschussmitglied hat ein bestimmtes Arbeitsressort. Alle 27 Vereine sind im Vorstand vertreten, der dreimal zusammenkam. Luzern unternimmt nur Aktionen, hinter denen alle angeschlossenen Vereine stehen, hat aber erfreulicherweise bis jetzt nie ein Veto erlebt. In der anschliessenden Jahresversammlung wurde am intensivsten über die Finanzierung des Sekretariates beraten. Wohl wurden jährliche Subventionen von Kanton, Stadt und Bürgergemeinde usw. zugesichert, die mehr als zwei Drittel der budgetierten Ausgaben decken, aber der Rest von fast 5000 Franken gab intensiv zu überlegen, musste doch ein Modus gefunden werden, der den einzelnen Vereinen entspricht.

Es war eine Freude, diese Debatte zu verfolgen, alle die Wenn und Aber, die schliesslich doch einen für alle annehmbaren Vorschlag ergaben. Tatsächlich, die Frauen können ein Problem sachlich angehen, auch wenn es ihnen «ans Läbige» geht. Der Präsidentin, Marie-Louise Birvé, darf ein Kränzchen gewunden werden, wie gut sie das Schiff steuerte. Der ganze Jahresbericht beweist, wieviel ehrenamtlich von Frauen geleistet wird. Sechs Jahre bleibt die gleiche Präsidentin im Amt, für M.-L. Birvé dauert es noch ein Jahr. Vermutlich ist die Erreichung des eigenen Sekretariates der Höhepunkt ihrer Wirksamkeit, alles neben einem vollen Beruf bewältigt. 1970 bekam ich durch einen Berichterstatterkurs in Luzern alle fünf Zeitungsberichte über die damalige Jahresversammlung und benützte diese zu einer Vergleichsübung in Solothurn, worauf eine der Teilnehmerinnen schrieb: Die Präsidentin M.-L. Birvé muss ein Genie sein im Führen von Verhandlungen. In allen Zeitungsberichten wird sie gerühmt. Man könnte dies auch von dieser Jahresversammlung sagen.

Frau *M. Liniger-Imfeld* wird das Sekretariat am Dienstag- und Freitagnachmittag und Donnerstagvormittag führen: Pilatusstrasse 41, Telefon 22 80 23. Sie erteilt mit Frau Michel zusammen die Rechtsauskünfte, sofern nicht Gutscheine für Anwaltskonsultationen nötig sind (28 pro 1971).

Besondere Aufgaben im letzten Jahr

Der *Schulungskurs für Stimmbürgerinnen*, durchgeführt zusammen mit dem Stadtrat und den Luzerner Parteien, war ein Grosserfolg. An drei Abenden wurde über das Stimmen und Wählen, die Arbeit eines Parlaments und über die Parteien gesprochen. Es kamen zwischen 1200 bis 1500 Frauen (auch einige Männer). Zwei Parallelvorträge waren so überlaufen, dass viele Frauen schon eine halbe Stunde vor Beginn keinen Platz mehr fanden und ein dritter Parallelvortrag organisiert werden musste. Die Diskussionen waren sehr lebhaft. Man musste gegen 23 Uhr direkt abbrechen, ein Zeichen, wie sich die Frauen für ihre staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten interessieren, was sich auf die eidgenössische Abstimmung günstig auswirkte. Die Publizität war gross. In den Altersheimen wurde nachmittags über Wahlen und Abstimmungen orientiert.

Die Elternschule, erste grosse Aufgabe der neugegründeten FZ, entwickelte sich aus mühsamen, bescheidenen Anfängen dank unermüdlicher Arbeit der ersten Präsidentin, Anna Blaser, sehr erfreulich und soll nun auf Wunsch der Stadt an diese übergehen. Ein schwerer Schritt — erreichte man doch im letzten Jahr wieder fast 400 Personen — und doch, die FZ wird dadurch frei für neue Aufgaben.

Spontan dankte eine Delegierte für einen Vortrag vor bald zehn Jahren, zu dem die FZ eingeladen hatte. Frau Dr. Egg aus Zürich sprach über die Probleme des geistig behinderten Kindes. Daraus haben sich eine Elternvereinigung, eine Hilfsschule und eine geschützte Werkstätte entwickelt, alles ganz privat. Eine Aufmunterung für Frauenzentralen, immer wieder Neues aufzugreifen.

Ad-hoc-Kommission für Pensionsfragen. Die Präsidentin, Margrit Weiss lic. iur, weist auf die Benachteiligung der Frau in Pensionskassen hin. Der Mann und Vater wird nur als Verdiener anerkannt, so als ob die Frau nur freiwillig arbeiten würde. Die Kommission will die Stellung der Frau in den Pensionskassen überprüfen. In fünf Sitzungen wurden zwölf Statuten und Reglemente durchgesehen, worüber im Juni 1972 ein Bericht erstattet wird, der hinweisen wird auf Benachteiligungen in der bisherigen Behandlung der Frau durch die Pensionskassen. Die Kommission konnte einer Lehrerin, die sich noch spät verheiratete, beistehen, damit ihr eine ihren Einzahlungen entsprechende Pension zugebilligt wurde, was diese Frau allein nicht hätte erreichen können.

Die FZ (und zwar geht dies im Grunde nicht nur jene in Luzern an) müsste den Frauen klarmachen, *wie wichtig die Abstimmung über die AHV-Revision* sein wird. *Wichtig wird es sein, dass Frauen in den Vorständen der Pensionskassen mitarbeiten.* Es werden Arbeitstagungen zu diesem Thema nötig werden.

Was auch über die andern Arbeitsgebiete wie den Kreis der Jungen, die Alimenteninkassostelle, die Konsumentengruppe, Hausdienst- und Haushaltlehr-Kommission und über die allgemeinen Dienste, das Streben nach Koordination und Kontakten mit den Behörden zu berichten war, beweist die Vielseitigkeit der FZ. Auch in Luzern zeigt es sich, dass die Gleichberechtigung der Frauen solches Schaffen nicht überflüssig macht, im Gegenteil neue Gesichtspunkte eröffnet.

MKB

Frauenzentrale Winterthur

Viele Aufgaben

In einem gedruckten Jahresbericht gibt die FZ Winterthur Auskunft über die vielfältigen Aufgaben im abgeschlossenen Vereinsjahr. Von eigentlichen staatsbürgerlichen Kursen wurde abgesehen, da sie von anderer Seite organisiert werden, dagegen wurden Informationsabende über den Beitritt des Kantons Zürich zum Schulkonkordat und über einen eventuellen Nationaldienst für Frauen durchgeführt. Mannigfaltig waren die Fragen, über die sich Frauen — und immer häufiger auch Männer — im Sekretariat informieren liessen. Auch die Flickhilfe wurde im vergangenen Jahr nicht nur von kinderreichen Familien, sondern in zunehmendem Masse von alleinstehenden Männern beansprucht. Unter den Frauen, denen die FZ zusammen mit Pro Juventute zu Mütterferien verholfen hat, befanden sich erstmals zwei Ehefrauen von Strafgefangenen, die besonders stark unter der psychischen Belastung gelitten haben. Leider haben die stark gestiegenen Heimkosten und die Schliessung eines beliebten Heimes die Vermittlung von Mütterferien erschwert. Die Rechtsauskunftsstelle wurde in der Hauptsache von älteren, verheirateten Frauen aufgesucht. Im Vordergrund standen Erbschaftsfragen, aber auch über Fragen betreffend Verträge, Versicherungen, Vereinsrecht usw. und über familienrechtliche Probleme wurde Auskunft erteilt. Die Betreuung der Praktikumskurse für den Hausdienst und die Diplomierung der treuen Hausangestellten brachten weitere Aufgaben.

Schöpferisches Werken im Malatelier für Kinder

Die Jahresversammlung wickelte sich diesmal vor einem ungewohnten Hintergrund ab. Farbenfrohe und fantasievolle Kinderzeichnungen an den Wänden wiesen schon während der Behandlung der Vereinsgeschäfte — durch die Präsidentin *Dorothee Wartenweiler* kundig geführt — auf den Vortrag im zweiten Teil hin: *Ruth Felix*, Sozialarbeiterin, berichtete über ihr vor drei Jahren in Winterthur eröffnetes Malatelier für Kinder, in dem die kleinen Besucher bei bildnerischer Betätigung sich entfalten können. Mit Pinsel und Farbe kann ein Kind Aussagen machen, die es nicht in Worte fassen könnte, beim Malen kann es verarbeiten, was ihm innerlich und äusserlich geschieht. Aus den Bildern und Zeichnungen eines Kindes lässt sich seine geistige und seelische Entwicklung ablesen. «Mal was der Pinsel will», fordert Ruth Felix die Kinder auf, und sie erschrickt keineswegs, wenn der «Pinsel» aggressive Bilder malt. Das Kind soll erleben, dass es böse sein und damit fertig werden kann.

Ruth Felix nimmt in ihrem Malatelier Kinder im Alter von dreieinhalb bis 15 Jahren auf. Wichtig scheint ihr, dass nur ein Kind pro Familie die Malstunden besucht, damit die nun einmal bei Geschwistern anzutreffende Konkurrenzsituation ausgeschaltet ist. Obwohl die Leiterin keine Erziehungsfunktionen ausübt und die Kinder bei der Arbeit möglichst wenig beeinflusst, gibt sie keine antiautoritären Kinderstunden. Sie achtet darauf, dass das Material respektiert wird, dass die Kinder sich in die Farben teilen und aufeinander Rücksicht nehmen.

Malen ist eine wertvolle Hilfe zur harmonischen Entwicklung, vor allem für sensible und intelligente Kinder. Grosser Erfolg beim Lernen führt häufig zu einer Vernachlässigung des Gemüts. Wir wissen heute, dass die Grundlage für ein glückliches Leben in der Kindheit gelegt wird. Wir wissen aber auch, dass das Leistungsstreben oft stärker gefördert wird als die Entwicklung der schöpferischen Kräfte. Das Werken im Malatelier soll einen befreienden Ausgleich schaffen.

Margrit Baumann

Im Malatelier von Ruth Felix, Winterthur, können die Kinder ihrer Fantasie freien Lauf lassen.

Ein freudiges Ja zu einer neuen Aufgabe

Nach dem Rücktritt von *Margrit Kaiser-Braun* ist mir die Redaktion der Seite Frauenzentralen-Frauenpodien übertragen worden. Diese Aufgabe habe ich sehr gerne übernommen, gibt sie doch Gelegenheit, darzustellen, was Frauen, oft im Verborgenen, alles vollbringen.

Dass sich die Arbeit der Frauenorganisationen auch heute noch vorwiegend im stillen abwickelt, mag damit zusammenhängen, dass sie ursprünglich vor allem auf Wohltätigkeit ausgerichtet war. Gute Taten pflegt man nicht herauszustreichen. Mit der veränderten Stellung der Frau ist aber auch der Aufgabenkreis der Frauenorganisationen erweitert worden. Frauenzentralen und Frauenpodien leisten heute einen wesentlichen Beitrag an die staatsbürgerliche Erziehung der Frau, an ihre Weiterbildung und an ihre Information auf den unterschiedlichsten Gebieten. Je mehr Möglichkeiten zur Weitergabe von Informationen genutzt werden, desto grösser ist der Erfolg. Und überdies: Die Welt ist heute voller Lärm und Unruhe. Sollte das Wirken im stillen einer Schilderung weniger wert sein als laute Töne?

Freilich, es wird gemeinsamer Anstrengungen bedürfen, damit diese Seite bleibt, was die Initiantinnen und meine Vorgängerin anstrebten, ein lebendiges Forum für den Austausch von Nachrichten und für gegenseitige Anregung. Das Zusammenfliessen möglichst vieler Informationen ist ebenso unerlässlich wie ihre Sichtung und Weitergabe. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit.

Margrit Baumann

VSH Mitteilungen

SFB Nr. 9 28. April 1972
Nächste Ausgabe dieser Seite:
26. Mai 1972
Nächster Redaktionsschluss:
10. Mai 1972

Redaktion: Erika Jäggi-Frank
Offenburgerstr. 49, 4057 Basel
Telefon 061 49 70 98
Verbandspräsidentin:
Elisabeth Schönmann-Hodel
Karl-Jasper-Allee 40/16
4052 Basel, Telefon 061 42 27 22

Tag der Hausfrau: 6. Juni 1972

Am 6. Juni 1972 feiert der Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine sein 40jähriges Bestehen. Jede Feier bedeutet für den, der feiern will, Anlass, den Grund zum Jubilieren zu überdenken. Wohl hat sich der Verband seit seinem Bestehen immer wieder für zeitgemässe Belange eingesetzt, Stellung genommen zu Gegenwartsproblemen, Kontakte gesucht, gepflegt und erneuert, neue Statuten entworfen und die folgenden Richtlinien aufgestellt:

1. Anerkennung der Hausfrauenarbeit als vollwertigen Beruf; Erziehung zur Achtung der Hausarbeit;
2. Belehrung und Fortbildung der Hausfrau;
3. Mitsprache bei gesetzlichen Regelungen, welche die Familie und die Hauswirtschaft betreffen;
4. Orientierungen zur Erleichterung der Hausarbeit durch zweckmässige Arbeitsmethoden, neue technische Errungenschaften;
5. Hinführung der Hausfrau zur bewussten Konsumentin und zur Zusammenarbeit der Frauen von Stadt und Land;
6. Aufklärung über Erziehungs-, Alters- und andere Probleme usw.

Diese Beschreibung des Aufgabenbereiches ist deutlich. Es kann aber nicht nur Pflicht des Verbandsvorstandes sein, diese Ziele zu erreichen. Jede Hausfrau sollte von diesen Satzungen angesprochen sein. In gemeinsamer Arbeit müssen unsere Hausfrauenziele nach und nach verwirklicht werden. Die Grundlage dazu ist ein bewusstes

«Ja» zur Hausfrauentätigkeit

In einer Zeit, da jedermann, Männer, Frauen, Heranwachsende von den Plakaten in den Strassenbahnen lesen kann: «Die Küche allein befriedigt mich nicht, weil ich mich isoliert fühle» (so geschrieben in einem Text eines Stellanangebotes), ist es doppelt wichtig, sich darüber klar zu sein, dass Haushalten ein befriedigender Beruf sein kann. Wir meinen damit nicht, dass die Hausfrauen einer Tätigkeit ausserhalb des Haushalts nachgehen sollen. Im Gegenteil. *Eine zusätzliche, massvolle ausserhäusliche Tätigkeit kann die Hausfrau und die Familie günstig beeinflussen. Aber es darf nicht sein, dass ein Unbehagen provoziert und eine negative Einstellung zur Haushaltarbeit modern wird.*

«Heimchen am Herd?»

Kürzlich hat eine Frauenzeitschrift um Leserantworten gebeten und zugleich betont: *Keine Heimchen-am-Herd-Ansichten!* Die Schreiberin dieser Zeilen hat offenbar noch nicht begriffen, dass ein sehr grosser Teil der heutigen Hausfrauen einen Beruf erlernt hat und zugunsten ihres Zweitberufes «Hausfrau» auf die Ausübung ihres ersten Berufes verzichtet hat. Sind diese Hausfrauen tatsächlich nicht in der Lage mitzureden? Sind Hausfrauen, welche die schwierige Aufgabe übernommen haben, sich ganztags Haus- und Erziehungsarbeiten zu widmen, bloss «Heimchen am Herd»? Ist es überhaupt verpönt, am Herd zu stehen?

Die Hausfrauentätigkeit ist sicher anders geworden. Viel Schwerarbeit ist der Hausfrau abgenommen. Dafür aber muss die *Hausfrau überlegter arbeiten.* Sie muss ihren Einkauf besser überlegen, um sich im grossen Wirrwarr des Angebots, in der Vielfalt der Qualitäts- und Preisunterschiede (Qualität und Preiswürdigkeit sind oft schlecht erkennbar) zurechtzufinden. Beim Kochen sind ernährungswissenschaftliche Ueberlegungen nicht mehr zu vermeiden. Bei jedem Wäschestück, das die Hausfrau zur Hand nimmt, muss sie sich entscheiden für eine Waschprozedur, welche die Erhaltung von Farbe, Grösse, Weite und Weichheit garantiert. Falsch angewendete Putzmittel können Böden verderben usw. *Gedankenloses Haushalten ist heute nicht mehr möglich.*

Man weiss von Frauen, die in spätern Jahren wieder einer ausserhäuslichen Berufsarbeit nachgehen, dass sie Mühe hätten, sich einzuordnen. Also hat die Hausfrau viel Freiheit, die sie voll und ganz geniessen darf. Sie kann sich ihre Arbeit selbständig einteilen. Sie muss sich ihre Arbeit nicht täglich oder stündlich von Vorgesetzten geben lassen. Sie kann im Rahmen ihrer Pflicht über das Tagespensum mitsamt kurzen oder längern Pausen selbst verfügen. Diese herrliche Selbständigkeit darf einmal sehr betont werden. *Viel zu viele berufstätige Frauen nehmen an ihrem Arbeitsplatz eine untergeordnete Stellung ein. Die Hausfrau ist in ihrem Beruf nicht untergeordnet.* Freiheit, Selbständigkeit, Wissen, Erfahrung und vieles mehr veranlassen uns zur Behauptung:

Hausfrauenarbeit = ein interessanter Job!

Wie steht es aber mit der «Isolierung»? Eine solche Gefahr besteht! Hingegen gibt es im Hausfrauenberuf die Möglichkeit, den Arbeitsanfall so zu planen, dass ein bis zwei freie Nachmittage pro Woche möglich sind. Die Freizeit zur Weiterbildung, zur Kontaktnahme, zum Einsatz für irgendeine ausserhäusliche Tätigkeit zu verwenden, eröffnet der Hausfrauen-Berufsarbeit herrliche Perspektiven.

Wie, wenn die Hausfrauen streiken würden? Das Volkseinkommen würde rapid sinken. Also stellen die Hausfrauen in der Gesamtwirtschaft einen wichtigen Faktor dar. Sie müssten bloss mehr organisiert sein.

Die Hausfrauen müssten weit mehr zusammenstehen, um die Schliessung von Lücken in den gesetzlichen Gegebenheiten des Hausfrauenberufes voranzutreiben. Wir proklamieren deshalb unseren Tag des Verbandsjubiläums zum

Tag der Hausfrau

und verbinden damit den Wunsch: Es möchten sich in der ganzen Schweiz Hausfrauen zusammenschliessen zu neuen Sektionen unseres Berufsverbandes.

Elisabeth Schönmann-Hodel

---

40 Jahre Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Jubiläumsfeier im «Freienhof», Thun, 6. Juni 1972

10.15 Uhr Empfang der Hausfrauen, Gäste und Delegierten. Jubiläumsfeier, kurze Erledigung der Geschäfte, Aussprache zum Thema: *Berufstätig im eigenen Haushalt.*

13 Uhr Mittagessen auf dem Schiff (zur ausgiebigen weitern Diskussion und Kontaktnahme). Menu A: Tomatensuppe, Piccata milanese, Risotto, Salat, Cassata Maison, Fr. 10.50 (Trinkgeld inbegriffen), zahlbar auf dem Schiff. — Menu B: Consommé au Porto, warmer Bauernschinken im Brotteig à Discrètion, das heisst zum Sattessen, gemischter Salat, Vacherin glacé, Fr. 16.50 (Trinkgeld inbegriffen), zahlbar auf dem Schiff.

14.40 Uhr Unterbrechung unserer Extrarundfahrt auf dem Thunersee, Schlossbesichtigung in Oberhofen.

15.40 Uhr Rückfahrt.

16 Uhr Ankunft in Thun.

Weitere Mitteilungen siehe unter Sektionen. Der Vorstand freut sich auf Ihr Mitdabeisein und wünscht Ihnen allen Freude und Bereicherung.

Basel

Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.

46. Generalversammlung des HVB vom 9. März 1972

Unter der Leitung der Präsidentin Frau E. Pfister-Steiner, umrahmt mit Liedern vom Chörli, führte der Hausfrauenverein Basel und Umgebung im Allmendhaus seine gut besuchte 46. Jahresversammlung durch. Nach der Genehmigung von Jahresbericht und Jahresrechnung folgten die Wahlen. Zu unserm grossen Bedauern treten aus dem Vorstand nachstehende Mitglieder zurück: die Präsidentin Frau E. Pfister-Steiner, die Vizepräsidentin Frau L. Palm-Rück, die Reiseleiterin Frau M. Käppeli-Trefzger und die Protokollführerin Frau N. Schaub-Bertozzi. Diesen Damen danken wir ganz herzlich für ihren langjährigen, unermüdlichen Einsatz. Danken möchten wir auch Frau G. Grüninger-Rieseberg für die langjährige Leitung der Bäscheligruppe, die sie leider aus gesundheitlichen Gründen aufgeben muss. Eingeschlossen in den Dank ist auch Frau Ruder, die den HVB während längerer Zeit in der Konsumentenvereinigung vertreten hat.

Als neue Präsidentin stellte sich Frau A. Böhler-Dill zur Verfügung. Ferner wurden in den Vorstand gewählt Frau P. Paroz-Weber als Reiseleiterin und Frau M. Ruprecht-Berger für die Mutationen.

Nach dem Verlesen der Tätigkeitsberichte hatten wir die grosse Freude, folgenden zwölf Damen für ihre 40jährige, treue Zugehörigkeit zum Verein mit der Ehrenmitgliedschaft zu danken: Fra E. Kubli-Meier, Frau M. Mäglin-Meyer, Frau R. Stohler-Perzy, Frau R. Schaltenbrand-Lanz, Frau L. Meyer-Finsterbach, Frau K. Furrer-Leuzinger, Frau R. Gerhard-Thommen, Frau F. Glattfelder, Fräulein R. Käser, Frau J. Immler-Stärkle, Frau M. Senn-Dällenbach und Frau A. Muffler-Käser.

Fünf Mitglieder durften das 25jährige Jubiläum feiern. Es sind dies: Frau S. Dinkel-Ammann, Frau O. Führbach-Dieler, Frau K. Krieger-Hermann, Frau R. Regenass-Varni und Frau E. Wehrli-Rudin.

Frau L. Palm, die uns jederzeit liebevoll mit ihrer grossen Erfahrung zur Verfügung stand, wurde für ihre zwölfjährige Tätigkeit in Verein und Verband zum Ehrenmitglied ernannt.

Nach der Kaffeepause erfreute uns Max Glinz, Präsident der Basler Gartenbaugesellschaft, mit prächtigen Dias aus der Wunderwelt der Natur.

Die scheidende Präsidentin Frau E. Pfister schloss die wohlgelungene Versammlung mit dem Dank an alle Mitglieder und mit guten Wünschen für eine gedeihliche Zukunft des Vereins.

Sternfahrt nach Thun: Dienstag, 6. Juni 1972

Tag der Hausfrau

Wir fahren zusammen nach Thun und feiern dort das 40jährige Jubiläum des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine. Wir freuen uns, wenn recht viel Mitglieder an der abwechslungsreichen und interessanten Fahrt teilnehmen. (Bitte beachten Sie das obenstehende Programm für Thun! Es gilt für alle Sektionen.) Die Teilnehmerinnen von Basel treffen sich im reservierten Wagen.

Dienstag, 6. Juni

Basel SBB	ab	7.40 Uhr	Gleis 4
Thun	an	9.32 Uhr	

Rückfahrt

Thun	ab	17.07 Uhr
Basel SBB	an	19.06 Uhr

Kosten für Bahn und Schiff

Kollektivbillet	Fr. 32.—
Kollektivbillet mit Altersabonnement	Fr. 25.—

Inhaberinnen von Beamtenbilleten lösen ihren Fahrausweis Basel SBB—Thun selbst.

Kosten für Schiff Fr. 8.20

Anmeldung

Unsere neue Reiseleiterin Frau K. Paroz-Weber nimmt Ihre Anmeldung am *Dienstag, 9. Mai, von 14 bis 17 Uhr* im Café Huguenin, Barfüsserplatz 6, entgegen. Für 20 Franken kann auch mit Reisemarken bezahlt werden. Bei der Anmeldung wollen Sie auch Ihren Menuwunsch bekanntgeben. Weitere Auskünfte über die Reise erteilt Ihnen die Reiseleiterin (Telefon 44 84 51, zwischen 18.30 und 19.30 Uhr). Gäste sind willkommen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Bäschele

Donnerstag, 25. Mai, im Gaswerk.

Chörli

Gesangsproben jeden Dienstag um 20 Uhr im Spalenschulhaus. Sängerinnen willkommen.

Stricken

Montag, 8. Mai, im Gaswerk.

Wandern

Montag, 15. Mai, Treffpunkt: Endstation Tram Nr. 6 in Allschwil, um 14 Uhr. Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55.

Die junge Hausfrau

Besichtigung der Synagoge, 3. Mai, 15 Uhr. Besammlung im kleinen Hof Leimenstrasse 24. Gäste willkommen.

Biel

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2500 Biel, Telefon 032 2 71 88.

Generalversammlung vom 23. März

Pünktlich um 19.15 Uhr fanden sich am Donnerstag, 23. März, 59 Mitglieder zu unserer GV im Hotel Touring de la Gare ein. Unser Verein zählte Ende 1971 111 Mitglieder. Das *Protokoll* der GV vom 28. April 1971 wurde verlesen, mit Akklamation genehmigt und verdankt. Dem *Jahresbericht* zuzuhören war ein Genuss. Fräulein Biedermann verdankte die grosse Arbeit der immer dienstbereiten Präsidentin Frau M. Meier-Küenzi mit dem Geschenk einer Blumenschale. Kenntnis erhielten wir über den *Kassenbestand* sowie über den Revisionsbericht. Es ergab sich ein Einnahmenüberschuss von *Fr. 120.95.* Der *Tätigkeitsbericht* der *Strickgruppe* lässt auf schöne Leistungen Rückschau halten. Die *Wahlen* verliefen ganz ruhig, indem nur der Rücktritt von Frau J. Meury zu vermerken war. Der Posten bleibt vorläufig frei; wir versprachen, uns solidarisch zu helfen.

«Was muss ich vom Güter- und Erbrecht wissen?»

Mittwoch, 3. Mai, um 14.30 Uhr finden wir uns im Farel, 1. Stock, Saal Nr. 4, ein. Notar *Hugi* hat sich liebenswürdigerweise für einen interessanten Vortrag über *«Was muss ich vom Güter- und Erbrecht wissen?»* zur Verfügung gestellt.

Stricken

Donnerstag, 25. Mai, wie üblich im Farel um 14.30 Uhr.

Wir möchten Sie alle herzlich einladen, *zum Tag der Hausfrau am 6. Juni in Thun.* Anmeldungen nimmt die Präsidentin Frau Meier-Küenzi bis zum 10. Mai entgegen.

Olten

Präsidentin: Frau Martha Annaheim-Hofmann, Obere Hardegg 19, 4600 Olten, Telefon 062 21 52 21.

Herzliche Einladun für die Jubiläumsfeier 40 Jahre VSH in Thun. Siehe unter VSH in der heutigen Zeitung. *Anmeldungen bis 10. Mai an die Präsidentin.*

Unsere diesjährige Auffahrtsreise führt uns in den Schwarzwald. Nähere Angaben an der nächsten Monatsversammlung. *Anmeldungen bis 5. Mai* nimmt ebenfalls die Präsidentin entgegen. Wir erwarten bei beiden Anlässen zahlreiches Erscheinen.

Solothurn

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

«Kalt, bunt und lecker»

Demonstrations-Kochkurs über Sommersalate

Mittwoch, 3. beziehungsweise 10 Mai, nachmittags punkt 14 Uhr in der Schulküche des Hermesbühlschulhauses. Kursleiterin: Fräulein Gasser, Haushaltungslehrerin, Kurskosten 5 Franken pro Person; Anmeldung unbedingt sofort schriftlich bis spätestens 1. Mai an die Präsidentin.

VSH-Jubiläum am 6. Juni 1972 in Thun:

Detail siehe Publikation unter Verband. Kollektivfahrpreis Thun retour pro Person Fr. 13.40 plus Schiffahrt Fr. 8.20. Für Besitzerinnen des Halbtaaxenabonnements reduziert sich der Fahrpreis dementsprechend nur für die Bahn; der Fahrpreis von Fr. 8.20 für das Schiff bleibt sich gleich. Abonnementsbesitzerinnen lösen ihr Billet selber.

Anmeldung unbedingt *schriftlich* an die Präsidentin bis *spätestens 10. Mai* unter *Angabe,* ob *Menu A oder B* und ob *Kollektivbillet* erwünscht ist.

Winterthur

Präsidentin: Frau L. Greutert, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.

Carausflug nach Bregenz

Dienstag, 9. Mai, Reiseroute: Winterthur—Frauenfeld—Konstanz— (Fähre) Meersburg—Friedrichshafen—Bregenz (Fahrt mit Schwebebahn auf den Pfänder, 1064 m). Mittagessen. Rückfahrt: Bregenz — St. Margrethen — Rheineck — Heiden — Trogen — Teufen — Herisau — Gossau — Wil — Winterthur.

Kosten: 32 Franken (inklusive Fähre, Beförderungssteuer, Pfänder-Schwebebahn, Trinkgeld. *Abfahrt:* 8.30 Uhr ab Archplatz. *Identitätskarte notwendig,* bitte nicht vergessen! Im weitern wird dringend empfohlen etwa *100 Schilling* mitzunehmen.

Anmeldungen: Vom 1. bis 6. Mai an: Frau Schelling, Telefon 25 20 78, und Frau Riesterer, Telefon 22 13 43. Wir hoffen, dass recht viele an dieser vielversprechenden Fahrt teilnehmen werden.

Strickgruppe

Zusammenkunft: Mittwoch, 17. Mai, 14.30 Uhr im Hotel Krone.

Wandergruppe

25. April / 16. Mai / 30. Mai: Besammlung wie gewohnt um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Unsere Mitglieder sind herzlich eingeladen zur Teilnahme am

Tag der Hausfrauen

am 6. Juni 1972 im Schlosshotel Freienhof, Thun. Jubiläumsfeier: *40 Jahre Verband Schweizerische Hausfrauenvereine.*

Alles Nähere unter Verband. Anmeldung bis *10. Mai an die Präsidentin* Frau L. Greuter, Telefon 29 52 48. Die Ihnen auch für weitere Auskünfte zur Verfügung steht.

Zürich

Präsidentin: A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

Tag der Hausfrau

Am 6. Juni 1972 feiert der VSH sein 40jähriges Bestehen, und wir laden alle unsere Mitglieder herzlich ein, an diesem Jubiläum teilzunehmen. Lesen Sie dazu den Aufruf unserer Verbandspräsidentin. Anmeldung bis 10. Mai an die Präsidentin Frau A. Bietenholz, Telefon 93 25 00. Die genauen Angaben, wie sich das Programm für die Sektion Zürich abwickelt, entnehmen Sie dem Zirkular mit Anmeldetalon, das wir Ihnen Ende April zuschicken. Wir freuen uns auf viele Mitglieder und Gäste zum *Tag der Hausfrau* in Thun.

Im Monat Mai findet keine Veranstaltung statt.

Turnen

Jeden Dienstagabend um 20 Uhr in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Nach Vereinbarung «Im Grüt», Albisriederstrasse 305.

Stricken

Donnerstag, 18. Mai, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel

Mittwoch, 3. Mai, um 14.30 Uhr im «Karli».

Wandern

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Mutation

Eintritt von Solothurn: Fäulein Maria Marti, Weissensteinstrasse 53, 4500 Solothurn.

Schweiz. Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 9 28. April 1972
Nächste Ausgabe dieser Seite:
26. Mai 1972
Redaktionsschluss am
13. Mai 1972

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

Lesen mit Skepsis

Immer mehr Erziehungsbücher werden auf den Markt geworfen, darunter auch viele gute. Gerade von den guten möchte ich hier sprechen und darauf hinweisen, dass auch bei ihnen nicht alles gut ist, was darin steht.

Wie wir Kinder zu erziehen haben, lehrt uns doch in erster Linie die Natur und lehren uns die Kinder: Die Mütterlichkeit, die tief in unseren Herzen wurzelt, ist dabei das Grundlegende und Wichtige. Sie wird geweckt vom Augenblick an, in dem wir das Kind spüren und in dem wir es in den Armen halten, sie entwickelt sich am Gehaben unseres Kindes weiter, wenn es lächelt, wenn es schreit, wenn wir ihm helfen, die ersten Schritte zu gehen, die ersten Worte zu formen und immer mehr heranzureifen. Richtig ist aber, dass unser heutiges Leben so kompliziert und naturfern geworden ist, dass das naturgegebene Hin und Her der Gefühle und Signale zwischen Mutter und Kind nicht mehr allen modernen Gegebenheiten angepasst ist, und hier muss Ueberlegung anstelle der natürlichen Regungen treten, hier sind wir auf die Erfahrungen und Ueberlegungen anderer angewiesen — und so auch auf gute Erziehungsbücher.

Die Frage, wie sich die natürliche Mütterlichkeit und die Reifung des Kindes in ihrer Wirkung und Gegenwirkung den zivilisatorischen Verhältnissen von heute am besten anpassen, bildet offensichtlich eines der grössten Probleme der Menschheit. Viele Einzelheiten darüber sind heute wissenschaftlich gesichert, und wir sind den Erziehungsbüchern dankbar, wenn sie uns gesichertes Wissen vermitteln. Vieles aber ist unsicher und kann heute noch nicht aufgrund gesicherter Erfahrungen endgültig beurteilt werden.

Ein erster grundlegender Fehler auch der guten Erziehungsbücher: Sie unterscheiden zu wenig, was sie an gesichertem Wissensgut vortragen von dem, was ihre persönliche Meinung ist, zwischen Tatsachen und Behauptungen. Da uns deren Autoren offenbar viel Tatsächliches berichten, das uns nützlich ist, sind wir versucht, auch ihre höchst persönlichen Behauptungen, Urteile und Vorurteile viel zu ernst zu nehmen. Den Autoren sind ja gerade ihre eigenen Vorurteile so lieb, dass sie sie gerne als allgemeine Wahrheiten verkleiden.

Der zweite grundlegende Fehler: Bald nur zwischen den Zeilen zu lesen, bald in grober Form enthalten diese Bücher eine Anklage an die Mutter: Sie soll schuld sein an allem, was beim Heranwachsen des Kindes fehl geht. Die Bücher gehen von der sonderbaren Annahme aus, das ganze Wesen des Kindes hänge nur von der Mutter (und den andern Erziehern) ab, und die Mutter könne ihr Verhalten ganz unabhängig von ihrer eigenen Persönlichkeit nach den Vorschriften der Erzieher formen. Die Wirklichkeit ist anders. Die Mutter ist eine Persönlichkeit und ihr Verhalten zum Kind kann durch Belehrungen nur innerhalb von Grenzen, die ihre Persönlichkeit setzt, geregelt werden. Wurde eine Zeit lang von vielen Erziehungsautoritäten verlangt, die Mutter solle das Kind ruhig schreien lassen, wenn es zur Unzeit schrie, so musste eine weich- und gutherzige Mutter ihr Herz verhärten, wenn sie den Autoren folgen wollte, und ging dabei der natürlichen mütterlichen Gefühle verlustig, die das Kind so nötig hat. Verlangen andere Autoritäten, dass die Mutter bei jedem Schreien des Säuglings augenblicklich Brust oder Flasche reicht, so vergessen sie, dass unter vielen Umständen die Mutter und ihre körperlichen Kräfte so überfordert sind, dass sie nicht mehr rechte Mutter sein kann. Wir dürfen keine Ratschläge entgegennehmen, deren Erfüllung uns selbst krank macht und unsere Mütterlichkeit erstickt. Vor allem dürfen wir uns nicht in einen dauernden Anklagezustand versetzen lassen: Wenn wir unser Kind mit Liebe und Hingabe erziehen, so sind wir nicht an allem schuld, was in seiner Entwicklung schiefgeht!

Von Fehlern ist auch das ausgezeichnete Buch von *Günter Clauser* «Die moderne Elternschule» nicht frei. Wie andere «Erziehungslehrer» versteigt sich der Autor in Einzelheiten geradezu in offensichtliche Fehlempfehlungen: so, wenn er meint, man solle schon kleinen Kindern Alkohol verabreichen! Er stellt die rhetorische Frage, warum «beim Alkohol» immer besonders betont werden müsse, dass Kinder «weniger» zu sich nehmen sollten, als andere Nahrungsmittel? Der Autor meint, es gäbe keine Gründe dafür. Jede Mutter aber weiss, weshalb man in der Kindererziehung Alkohol anders beurteilen muss als Nahrungsmittel: Alkohol ist ein Nervengift, was bei Milch und Kartoffeln nicht der Fall ist. Wie man aus tausendfältigen Erfahrungen sicher weiss, schädigt Alkohol in hohen Dosen das Hirn schwer und viele Trinker gehen gesundheitlich und moralisch zu Grunde — warum geht der Autor über die fürchterlichen Verheerungen des Alkoholismus einfach hinweg? Wenn Alkohol schon für das ausgereifte Hirn ein Gift ist, wieviel mehr für das reifende Hirn des Kindes! Der Autor versteigt sich aber sogar zur Empfehlung, man solle Kindern Bier als Schlaftrunk geben! Ein befreundeter Arzt bemerkte dazu: Diese Behauptung konnte er nur machen, weil er noch nie Alkoholiker behandelt hat, bei denen eine der massgeblichen Ursachen ihres Elendes, unter andern, die Gewöhnung an Bier in der Kindheit war.

Kurzum: Als Mütter sollen wir an unsere Mütterlichkeit, an unsere Gefühle dem Kinde gegenüber glauben. Als Mütter, die wir unsere Kinder lieben und umhegen, lehnen wir die Anklage ab, wir seien an allem schuld, was beim Aufwachsen des Kindes fehl geht. Gerne lassen wir uns von «Erziehungsautoritäten» über deren Erfahrungen und über die Fortschritte der Erziehungswissenschaft belehren. Hüten wir uns aber, die persönlichen Meinungen und Fehlmeinungen dieser Autoritäten als Dogmen anzunehmen und bleiben wir kritisch, wenn sie sich zu Fehlbehauptungen versteigen!

G. Wehrli-Bleuler

Alarmierender Alkoholismus

Diesen erschütternden Bericht fand ich in «Evolution« und bat die Zeitschrift um das Abdrucksrecht. Das Buch, dem die Angaben entnommen sind, berichtet über Land und Leute, ohne zum Vornherein diese Seite des Lebens in Grönland besonders ins Licht zu stellen. Das Streiflicht genügt aber, um Zustände zu enthüllen, die rasche Massnahmen als dringend nötig erscheinen lassen. Wenn im Artikel den ausländischen Christen in Grönland eins ausgewischt wird, so ist ihr Verhalten nur ein Zeichen der allgemeinen Indifferenz der «Christen» diesem Problem gegenüber. Ausserdem muss dazu gesagt werden, dass Missionsstationen in Grönland zu den wenigen Stellen gehören, die den Kampf gegen den Alkoholmissbrauch aufnehmen. — Solange es in unsern Breiten ausgewiesene Pädagogen gibt, die raten, dass man schon Kindern alkoholische Getränke verabfolgt, weil sie meinen, diese seien «Nahrungsmittel» und Waren wie andere auch und die noch nicht bereit sind, Alkohol zu den sieben abhängigkeitsbildenden Drogen (Weltgesundheitskommission) zu rechnen, bleibt bei uns genug zu tun. (Siehe dazu «Lesen mit Skepsis».) Dessen ungeachtet fragen wir uns, gerade weil wir dem Weltbund abstinenter Frauen angehören, ob nicht von einer Stelle unseres Bundes aus für Grönland etwas getan werden könnte. Vielleicht lässt sich später darüber etwas berichten.

Dass der Alkoholkonsum dank einer raffinierten Reklame nicht nur in den sogenannten zivilisierten Ländern in rapidem Steigen begriffen ist, sondern überall dort, wo der Schatten der Weissen hinfällt, erfüllt jeden Verantwortungsbewussten mit grösster Sorge. Besonders beunruhigend sind die Zustände in Grönland. Während Jahrzehnten war dort der Verkauf von Alkoholika an die Eingeborenen verboten; später wurde wenigstens eine bestimmte Rationierung durchgeführt. Die im Lande lebenden Europäer durften sich alkoholische Getränke in beliebigen Mengen kaufen und davon auch ihren eingeborenen Angestellten abgeben, ein Zustand, den schon Nansen vor rund 80 Jahren als völlig unhaltbar geisselte.

1953 wurde Grönland ein gleichberechtigter Teil Dänemarks und alle die Einheimischen betreffenden Einschränkungen ziviler und politischer Art aufgehoben. Handel und Verkauf alkoholischer Getränke wurde frei; die Folge war ein geradezu katastrophaler Anstieg des Alkoholkonsumes. Hier einige Zahlen: 1960 wurden 52 400 Liter hochprozentige Spirituosen eingeführt, 1965 waren es bereits 205 300 Liter. Für Wein sind die betreffenden Zahlen 12 300 und 292 000 Liter, für Pilsner Bier 2 700 000 Flaschen, 1965 8 600 000 und 1966 bereits elf Millionen Flaschen! Dabei umfasst Grönlands Gesamtbevölkerung rund 37 000 Eingeborene, Frauen und Kinder mitgezählt, wozu noch etwa 5000 Dänen kommen.

Dieser riesige Alkoholkonsum in Verbindung mit einem verheerenden Ueberhandnehmen des Zigarettenrauchens schon ganz junger Menschen beiderlei Geschlechts untergräbt nicht nur die Volksgesundheit, sondern hatte eine beunruhigende Zunahme der Kriminalität und der Geschlechtskrankheiten zur Folge. Es ist erschütternd, wie gerade in Grönland die Weissen, die sogenannten Christen, den Alkohol dazu benützen, eingeborene Mädchen betrunken und damit sexuell gefügig zu machen. «Die Dänen trichtern den Mädchen so viel Bier ein, dass sie dann gar nicht mehr wissen, was sie tun», berichtete ein alter Mann Heinz Barüske, dem Verfasser des ausgezeichneten Buches «Grönland, grösste Insel der Erde» (Berlin 1968), dem ich diese Angaben entnehme. — Als meine Frau und ich im Hotel Arctic in Narssarassuak (Südgrönland) nichts Alkoholisches tranken, erregte das den wortreichen Protest eines uns wildfremden Touristen. Regelrechtes Saufen gehört hier zur Selbstverständlichkeit.

Am schlimmsten jedoch sind die Zustände in Ostgrönland. In Angmagsalik, einer Siedlung von etwa 700 Seelen, wird über das Wochenende für 42 000 Kronen Alkohol verkauft; der gesamte Lohn der Grönländer geht drauf. Barüske berichtet: «Wenn der Wochenlohn vertrunken ist, bleibt nichts mehr für die Kinder übrig. Die streifen dann in der Gegend umher, essen Abfälle oder betteln bei den Dänen. Die Schulen sind zur Hälfte leer, weil die älteren Kinder zu Hause bleiben, um, so gut wie es geht, die kleinen Geschwister zu versorgen, während die Eltern betrunken im Bett liegen. Viele noch vor wenigen Jahren angesehene Familien sind in völliger Auflösung begriffen; junge Menschen finden keine Arbeit mehr, weil sie durch die ewige Trinkerei unzuverlässig geworden sind, und das Kinderheim ist überfüllt von verwahrlosten Kindern, deren kleine Körper oft voller offener Wunden sind und die von Krätze und anderen Krankheiten geplagt werden. Manche der Kinder bis hinunter zu dreizehn Jahren sind auch schon durch das Trinken schwer geschädigt.»

So sieht es heute aus in einer Gegend, in welcher einst ein gesundes und lebensfrohes, tüchtiges Fänger- und Jägervolk lebte, dessen hohes ethisches Niveau noch 1936 ein Teilnehmer einer Expedition Knud Rasmussens mit begeisterten Worten geschildert hat. Der dänische Staat opfert Millionen zur Sanierung der hygienischen Verhältnisse, zur Bekämpfung der venerischen Krankheiten und der Tuberkulose unter den Grönländern, aber dieser Entwicklung scheint er ohnmächtig gegenüber zu stehen. Zwar hat Fridtjof Nansen schon 1890 den einzig richtigen, weil einzig wirksamen Vorschlag gemacht: Vollständige Sperrung jeglicher Einfuhr von Alkohol (und Tabak) nach Grönland. Damit würde das Uebel an der Wurzel gepackt. Aber eine solche Massnahme scheint unmöglich angesichts der Macht der Alkoholindustrie und der egoistischen Gesinnung der in Grönland lebenden Europäer und Amerikaner, die nicht gewillt sind, im Interesse der Eingeborenen auf Alkoholika zu verzichten. Haben wir wirklich das Recht, unter solchen Umständen den Heiden das Christentum zu predigen?

Willy Hess

Drogen - Helfer oder Verführer?

Gegenstand heftiger Diskussionen sind in der Oeffentlichkeit die Cannabisprodukte Haschisch und Marihuana. Für die einen ist die Hanfpflanze das Teufelskraut, von welchem alles Uebel dieser Welt stammt und deren Konsumenten zu Recht aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Für die andern ist sie die Pflanze des Heils, von welcher allein eine bessere Welt und bessere Menschen zu erwarten sind. Weder die einen noch die andern können ihre Ansichten beweisen, was sie nicht daran hindert, sie um so überzeugter zu vertreten.

Nüchterne Tatsachen allein können die Diskussion über die Drogen sachlicher gestalten. Informationen dazu liefert die Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus mit ihrer seit dem Herbst erhältlichen Tonbildschau «Drogen — Helfer oder Verführer?». Dazu ist eine Broschüre erschienen, die sich zum Teil auf das Bildmaterial und den Text der Serie stützt, diese aber wesentlich vertieft. Vor allem zwei Gesichtspunkte werden, im Gegensatz zu den meisten Schriften zu diesem Thema, nicht übergangen:

1. Die heutige Drogensituation kann nicht unabhängig von der Gesamtgesellschaft betrachtet und vor allem gebessert werden. Echte Lösungen müssen diesen Aspekt berücksichtigen.

2. In unserem Lande ist die wichtigste der von der Weltgesundheitsorganisation aufgeführten sieben «abhängigkeitsbildenden Drogen» der Alkohol. Alkoholische Getränke werden am häufigsten konsumiert und haben deshalb auch die grössten unerwünschten Wirkungen. An zweiter Stelle kommen Schmerz-, Schlaf-, Beruhigungs- und Anregungsmittel und erst an dritter Stelle Drogen wie Haschisch, LSD, Opium usw. Da aber dieser Drogenkonsum ein neues Problem darstellt, ist eine intensive Beschäftigung damit sicherlich gerechtfertigt. — Fr. 1.20, Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Postfach 203, 1000 Lausanne 13. *E. M.*

Wir heissen eine gute Idee willkommen

Automobilisten brauchen eine Rüebli-Bar

Nächtliches Autofahren strengt die Augen übermässig an. Das für den Sehvorgang in der Netzhaut der Augen gespeicherte Vitamin A wird mit der starken Beanspruchung der Augen rascher verbraucht. Die Folge ist eine Uebermüdung der Augen mit nachlassender Sehkraft. Da vermag Bohnenkaffee nicht zu helfen. Als Stärkung hat sich frischgepresster Rüeblisaft bewährt, der durch das Carotin ein reicher Vitamin-A-Spender ist. Vor Nachtfahrten sollte zu Hause eine tüchtige Portion konsumiert werden. Rüeblisaft bekommt man auch in fortschrittlichen Restaurants. — Rüeblisaft als neues Getränk in Gaststätten heissen wir ohne Einschränkung willkommen. Dass mit der Propagandaaktion für den Verbrauch der noch gelagerten Rüebli aber Rezepte veröffentlicht werden, die dieses gesunde Gemüse mit alkoholischen Würzen propagieren, dagegen protestieren wir aufs schärfste. Wir tun unsern Tischgenossen einen guten Dienst, wenn wir sie vor dieser unterschwelligen Eroberung durch Alkoholika verschonen.

Information 1972

Im Vordergrund der vielfältigen Aufgaben der Alkoholverwaltung steht nach wie vor die volksgesundheitliche Zielsetzung der Verminderung des Trinkbranntweines. Nur ein sehr differenziertes und subtil gehandhabtes Informationskonzept kann zum Ziel führen. Wenn der Informationsplan eine gewisse Stabilität aufweist und haben muss, so nicht die Wahl der Mittel und der Charakter der Aussage. Noch vor einigen Jahren standen Tagungen, Veranstaltungen und Referate an vorderster Stelle; das Schwergewicht verlagerte sich im letzten Jahrzehnt auf die Presse und die Ausstellungen. Nun zeigt sich das Bedürfnis, neben der Bedienung der Tages- und Fachzeitungen, die nach wie vor ein wirkungsvolles Podium sind, die Fernsehzuschauer gezielt anzusprechen.

Art und Form der Aussage müssen nicht nur mediumsgerecht, sondern auch den Erwartungen und der Aufnahmebereitschaft der Nachrichtenempfänger angepasst werden. Dokumentarfilme zum Beispiel, eignen sich für Fernsehsendungen nicht in allen Fällen. Seit einiger Zeit besteht der Wunsch, in der Fernsehreihe «Tips für Sie», die Alkoholordnung vorzustellen. «Tips für Sie» wird jeweils Samstag abends um 18 Uhr ausgestrahlt und sehr stark beachtet. Der Zuschauer will aber um diese Zeit keine schwere Kost. Warum nicht Tips für die Erhaltung der Gesundheit vermitteln? Deshalb die Ueberlegung, im Rahmen einer Spielhandlung auf die Vorteile einer abwechslungsreichen, namentlich einer obst-, kartoffel- und gemüsereichen Ernährung hinzuweisen und weitere Aspekte der Alkoholordnung einzublenden.

Im weitern planen die Fachdienste die Schaffung eines halbstündigen Modefilmes, der in seiner Aussage ganz besonderen Wert auf eine gesunde Lebenshaltung legt. Mode, Schönheit, Fitness, Fröhlichkeit schliessen eine optimale, gesunde Ernährung ein, nach der Devise: Wer gesund lebt, hat mehr vom Leben!

Der bekannte Genfer Filmschaffer C. G. Duvanel bereitet andererseits einen Streifen vor, der die positiven Aspekte der geschützten Umwelt beleuchtet, und über den Obstsaft wird dieses Jahr als Ersatz für den bisherigen «Goldenen Strom» ein neuer Film gedreht. Herr Dr. Zickendraht arbeitet im Auftrag der Schweizerischen Zentralstelle für Obstverwertung in Affoltern am Albis an einem mit «Obstmusical» bezeichneten Dokumentarfilm.

Ausstellungen werden eine ganze Reihe durchgeführt. Die bereits bekannten Daten lauten:

BEA, Ausstellung für Gewerbe, Landwirtschaft, Industrie und Handel in Bern, 29. April bis 9. Mai 1972

HIGA, Handels, Industrie- und Gewerbeausstellung, Chur, 5. bis 14. Mai 1972, mit Sonderschau SANORAMA

Olma, St. Gallen, 12. bis 22. Oktober 1972. Präsentation des oben erwähnten halbstündigen Filmes über eine gesunde Lebenshaltung.

Comptoir Suisse, Lausanne, 9. bis 24. September 1972

Comptoir de Martigny, 30. September bis 8. Oktober 1972

Basel, 16. bis 18. Februar 1973: Umfassende und selbständige Ernährungsschau, auf die wir in einer späteren Gelegenheit zurückkommen werden.

Das Informationskonzept hat noch *weitere Programmpunkte*, ohne alle aufzuzählen: Mit Aufmerksamkeit wird der Unterricht über die Alkoholordnung in Fachschulen und Kursen gepflegt. So finden regelmässig Vorträge in Polizeirekrutenschulen, kantonalen landwirtschaftlichen Schulen und in Vorbereitungskursen der kantonalen Wirtevereine zur Erlangung des Fähigkeitsausweises statt. Abschliessend sei erwähnt, dass im Laufe dieses Jahres als Fortsetzung der Konsumentenberatung für Fragen der Volksgesundheit und Ernährung weitere Merkblätter erscheinen werden. Neu aufgelegt werden dieses Jahr zudem die Schriften «Kartoffel, Obst und Alkohol», dreisprachig, und «Oepfel und Härdöpfel».

Ch. Buffat

Ausland

Die «weisse Revolution»

Eindrücke aus Iran

Der 21. März, der erste Tag des neuen Jahres im iranischen Kalender und gleichzeitig Frühlingsanfang, war dieses Jahr alles andere als frühlingshaft. Es schneite vier Tage lang. Tausende von Teheranern, die geplant hatten, ihre Neujahrsferien am Kaspischen Meer zu verbringen, blieben zu Hause, denn die Passstrassen, die nach Norden führen, waren unpassierbar. In der Stadt begegnete man trotzdem unzähligen Familien, die in ihren besten Sonntagskleidern unterwegs waren, um sich gegenseitig zu besuchen. «Nowruz» ist ein Familienfest und gleichzeitig ein nationales Ereignis in Iran. Auf jedem Wohnstubentisch sind die Dinge angeordnet, die zum Neujahrfeiern gehören. Da liegt der Koran; eine Schale mit Goldfischen, buntbemalte Eier und die Schale mit den frischen Keimlingen von Linsen, die die Hausfrau zwei Wochen vor dem Fest zum Keimen bringt und die als grüne Aeckerlein en miniature das neue Leben des Frühlings symbolisieren. Sieben Dinge, die in der persischen Sprache mit S beginnen, sind auf dem Tisch, zum Beispiel, Aepfel, Essig, Hyazinthen, Zucker, verschiedene Gewürze und Gemüse.

Der Bund iranischer Frauenorganisationen

Auch als ich in diesen Tagen im Büro der Generalsekretärin der Frauenorganisation Irans sass, wirbelten vor dem Fenster die Schneeflocken. Mrs. Afkhami ist erst seit drei Monaten in dieser Stellung tätig. Ihr Interesse gilt eigentlich der Literatur und Dichtung, und sie unterrichtet auf diesem Gebiet. Sie kehrte vor vier Jahren aus den Vereinigten Staaten zurück, wo sie den grössten Teil ihres Lebens verbrachte. Nun führt sie mit Begeisterung die Geschäfte der Frauenorganisation. Ihre junge Mitarbeiterin, Miss Varzi, die für die internationalen Beziehungen der Organisation verantwortlich ist, war vor kurzem mit einem andern Mitglied des Vorstandes zusammen in Genf. Sie nahmen an der Konferenz für Frauenrechte teil, wie sie mir erzählte. Sie fanden ihren Aufenthalt sehr interessant, aber der Kontakt mit Schweizer Frauen fehlte ihnen. Wäre es nicht eine schöne Aufgabe für die Genferinnen, während internationalen Konferenzen die Frauen aus andern Ländern einzuladen und so Brücken zu schlagen, auch persönlich?

Der Bund iranischer Frauenorganisationen wurde vor sechs Jahren gegründet und hat 66 Mitglieder, darunter Berufsorganisationen, gemeinnützige Institutionen und solche, die sich dafür einsetzen, den Status der Frau zu heben. Mrs. Afkhami erklärt uns, dass die Frauen in Iran sehr rasch vorwärtsgehen. Probleme müssen vorausgesehen und die nötigen Massnahmen geplant werden. «Wir wollen Fortschritt ohne Desintegration», sagt sie.

Rechte, von denen viele nichts wissen

Die Arbeit erstreckt sich auf zwei Gebiete: die Rechte der Frauen und die soziale Arbeit. Zum ersten Punkt bemerkt Mrs. Afkhami, dass die iranischen Frauen fast dieselben Rechte geniessen wie die Männer, dass sie sich dessen aber nicht bewusst sind. Die Frauenorganisation bemüht sich, in die Praxis umzusetzen, was auf dem Papier steht. Sie schult die Frauen, ihre Rechte zu akzeptieren und auszuüben. Sie setzt sich dafür ein, dass die Mädchen in die höheren Schulen aufgenommen werden. Am Neujahrsempfang im Senat treffen wir später einige der weiblichen Senatoren, die alle auf verschiedenen Gebieten Pioniere sind; die eine ist die erste Juristin Irans, die andere eine der ersten Vorkämpferinnen für die Frauenrechte (die Iranerinnen wählen seit zehn Jahren), die dritte führend in der Erziehung. Wir werden zu einer Sitzung des Parlamentes eingeladen, in dem sechzehn Frauen sitzen, und wir können uns davon überzeugen, dass die Frauen in der Politik sehr erfolgreich wirken. Eine Frau ist Erziehungsminister, eine andere Direktorin der Abteilung für Lehrerbildung im Erziehungsministerium. Im Wirtschaftsministerium lernen wir die Vorsteherin des Departementes für Export kennen. In einem grossen Zeitungsverlag treffen wir die verantwortliche Redaktorin der Frauenzeitung, die dort mit ihrem Mann zusammenarbeitet. Ueberall spricht man auch mit grosser Anerkennung von der Hingabe und Sachkenntnis, mit der Kaiserin Farah und die Schwester des Schahs, Prinzessin Ashraf, sich einsetzen, um die Frauen Irans zu fördern.

150 Zentren zur Schulung und sozialen Betreuung der Frauen

Auf sozialem Gebiet sind in den letzten Jahren enorme Fortschritte erzielt worden. Es bestehen sechzig Zentren in Städten und Dörfern. Dreissig neue sind in diesem Jahr geplant, und das Ziel ist, im ganzen Land 150 Zentren zu schaffen. Diese dienen der Schulung und sozialen Betreuung der Frauen. Sie arbeiten zusammen mit dem «Literacy Corps», den jungen Leuten, die während der Zeit ihres Militärdienstes in die Dörfer gehen, um die Leute lesen und schreiben zu lehren. In jedem Zentrum arbeitet eine Gruppe von sieben besoldeten

Verhüllte Frauen werden in Iran immer seltener. Der Tschador, so nennt man dieses Kleidungsstück, wird noch hauptsächlich in ländlichen Gegenden getragen. (bdt)

Leuten, unter anderem ein geschulter Sozialarbeiter; dazu kommen freiwillige Helfer. Sie verfassen gut illustrierte Texte über Rechtsfragen, Familienleben, Geburtenkontrolle usw., und sie führen entsprechende Kurse durch. Radio- und Fernsehprogramme und Filme werden geschaffen, die je nach dem Stand der kulturellen Entwicklung in den verschiedenen Regionen eingesetzt werden.

Die «weisse Revolution» hat für Iran innerhalb von zehn Jahren auf vielen Gebieten kolossale Fortschritte bewirkt. Sehr viel bleibt noch zu tun, aber man bekommt den Eindruck, dass mit wenigen Ausnahmen das ganze Volk sich mit Ueberzeugung für diesen Plan einsetzt. In einem Lehrerinnenseminar, in dem die Mädchen in Uniform sich auf den Kampf gegen das Analphabetentum vorbereiten, sind wir beeindruckt von der charakterlichen Qualität der jungen Menschen. Dienst am Volk, Patriotismus und Loyalität sind keine leeren Begriffe.

Der Vizeerziehungsminister sagt uns, dass das Experiment, das Iran durchführt, nun auch exportiert wird. Einige afrikanische Länder und Pakistan haben Iran gebeten, ihnen zu helfen.

Eine emotionell orientierte Kultur

Ich stelle Mrs. Afkhami die Frage, was die iranischen Frauen über die Familie und ihre Aufgabe denken. Ihre Antwort lautet: «Bei uns sind die gefühlsmässigen Bindungen noch sehr stark. Das hängt mit unserer Lebensart zusammen. Das Leben ist nicht in gegeneinander abgeschlossene Gebiete aufgeteilt, man lebt miteinander. Die alte und die junge Generation haben viele Gelegenheiten, zusammen zu sein. Unsere ganze Kultur ist sehr emotionell orientiert. Wir sind nicht vernünftig und beherrscht, sondern zeigen unsere Gefühle; wir weinen hemmungslos, ohne uns zu schämen, wenn jemand stirbt. Die Kehrseite ist natürlich, dass die private Sphäre des Einzelnen sehr wenig respektiert wird. Aber all das hilft, dass die Familie noch viel enger aneinander gebunden ist als im Westen.»

Mit den Männern zusammen

Mrs. Afkhami erklärt uns, dass die Frauen Irans eine vorwärtsweisende Entwicklung wünschen, die nicht gegen die Männer gerichtet ist. Beide Geschlechter sollen ihre besten Möglichkeiten und Fähigkeiten voll entfalten können ohne unter dem Druck der andern Seite etwas aufgeben zu müssen. Die Frauen wünschen nicht das Regiment zu übernehmen, sondern der Regierung zu helfen, wenn sie die Hilfe der Frauen braucht. Auf internationaler Ebene sind sie in regem Austausch mit vielen andern Ländern. Sie möchten gerne mehr Austausch mit der Schweiz pflegen.

Nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in Iran bin ich überzeugt, dass dieses Land der übrigen Welt viel zu geben hat. Es ist wichtig, dass es sich nicht nur auf seine eigene Entwicklung konzentriert, sondern seine einzigartige Erfahrung mit der kulturellen und wirtschaftlichen Revolution, die es durchführt, in den Dienst der ganzen Menschheit stellt. *Dora Milt*

Französisches Kaleidoskop

Was würde Napoleon dazu sagen?

Frauen in seiner militärischen Eliteschule, der «Ecole Polytechnique»! Im Frühjahr 1970 nahm das französische Kabinett einen Gesetzesentwurf an, der in Anerkennung des «Prinzips der Gleichberechtigung» und der wachsenden Bedeutung der Frau im Wirtschaftsleben, in Verwaltung und in den intellektuellen Bereichen des Landes, den Französinnen die exklusivste aller Ausbildungsstätten öffnet: die «Ecole Polytechnique». Napoleon hatte zwar dieses Institut schon vor der Revolution geerbt, die mehr Wissenschafter brauchte. Aber ihr militärisches Statut, ihre Fahne und der Wahlspruch «Für das Vaterland, die Waffen und den Ruhm» stammten doch vom grossen Korsen, der die Schüler «seiner» Schule vorerst in Uniformen steckte. Während 150 Jahren wurden in der «Ecole Polytechnique» die Elite der französischen Heerführer und der Wissenschaftler ausgebildet. Erst seit jüngster Zeit verschob sich das Ausbildungsprogramm des Institutes. Mehr und mehr werden Politik und Wirtschaft gelehrt. Die Elite der heutigen Staatsmänner Frankreichs ist aus dieser Hochschule hervorgegangen. Aber die Schule war nur der männlichen Intelligenz zugänglich. Nun hat das französische Kabinett auch diese Hürde genommen und die Frauen zugelassen.

Noch ist vieles nachzuholen für die Frauen Frankreichs. In der Französischen Revolution wurde den Frauen gewisse Bürgerrechte zugestanden. Den grossen Rückschlag brachte die Regierung Napoleons, der mit seinem «Code» anderthalb Jahrhunderte lang den Weg zur Emanzipation versperrte. Haupthindernis für die volle Anerkennung der Frauen in Staat und Wirtschaft (auch in Frankreich ist das Postulat «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» noch nicht verwirklicht) ist die konservative Einstellung des jahrhundertelang zentralistisch regierten Volkes und vor allem der bäuerliche Familiensinn. Indessen beginnen sich Fortschritte abzuzeichnen, wie zum Beispiel das neue Familienrecht, das das Güterrecht der verheirateten Frau wesentlich verbesserte, die Wahl der ersten Frau in das «Institut de France». Im Frühjahr 1971, anlässlich der Gemeindewahlen, haben die Frauen Frankreichs ihren Anteil an der Gemeindeverwaltung fast verdoppelt, das heisst es gibt nun in Frankreich fast einundzwanzigtausend Stadträtinnen, 4,43 Prozent statt wie bisher 2,3 Prozent. All diese Errungenschaften sind das Ergebnis langer, hartnäckiger Kämpfe der Frauenorganisationen. Aber auch die Vergleiche mit anderen Ländern haben das Bewusstsein gestärkt, dass viel nachzuholen sei. Die Regierung selbst ist den Frauen freundlich gesinnt, sie will sich deren Mitarbeit für den schwierigen Zukunftskampf sichern ... trotz allem: Die Bilanz ist nicht durchaus positiv: Schlagzeilen machte zum Beispiel *Françoise Parturier,* Mitarbeiterin der renommierten Zeitung «Le Figaro», Autorin mehrerer Bücher, unter anderem einer Sammlung von Anekdoten über Charles de Gaulles. Sie hatte sich als erste Frau für den freigewordenen Posten des Historikers und Romanisten Jérôme Carcopino in der «Académie Française» (nicht zu verwechseln mit dem obenerwähnten «Institut de France») beworben. Von den 40 «Unsterblichen» sind gegenwärtig nur deren 36 Mitglied. Als Françoise Parturier ihre Kandidatur anmeldete, wetterten so grosse Geister wie Pagnol, Jules Romains, Druon gegen die Aufnahme der ersten Frau in die «Académie». In der Abstimmung über die Aufnahme der bekannten Schriftstellerin erhielt die wagemutige Dame nur eine Stimme, worauf die abgewiesene Anwärterin humorvoll meinte: «C'est une victoire»! (Die eine Stimme!)

Im Frühjahr 1971 indessen wurde die 64jährige Madame *Bastide* als erste Frau in die Akademie für Geistes- und politische Wissenschaft gewählt. Madame Bastide amtet auch als Vizepräsidentin des Verwaltungsgerichts in der UNO in New York.

Simone Servais, ehemaliger Chef des Pressedienstes Pompidous in der Zeit, als dieser Premierminister war, seinerzeit auch Vizechef des Informationsdienstes der NATO, ist als «Ministre pléipotentiaire» in das derzeitige Aussenministerium berufen worden.

Capitaine *Geneviève le Creurer* ist die erste Französin, die zur Leiterin einer französischen Militärschule in Dieppe ernannt wurde. Sie befehligt seit 1. Januar 650 junge Frauen, die für den weiblichen Armeedienst ausgebildet werden. Capitaine le Creurer studierte an der Kunstakademie in Paris, meldete sich dann aber bei der Armee. Dreimal diente sie in Indochina und auch in Algerien. Auszeichnungen der Ehrenlegion, Verdienstorden und Militärmedaille zeugen für Verdienste und Tapferkeit von Madame le Creurer.

In dieser kleinen Uebersicht über bedeutende Frauen des heutigen Frankreichs — einer Uebersicht, die nicht Anspruch auf Vollständigkeit erhebt — dürfen nachfolgende Namen aus der Welt des Geistes und der Feder nicht fehlen: Da ist zum Beispiel die Dichterin *Marie Mauron* aus St-Rémy-de-Provence, die kürzlich den Schweizer Charles-Veillon-Preis erhielt, und die man liebevoll «die provenzalische Colette» nennt, da sind unter anderen die erfolgreichen Schriftstellerinnen unserer Tage: *Françoise Mallet-Joris,* der der Prix Goncourt zugesprochen wurde, ferner die Schwester des Politikers Jean-Jacques Servan-Schreiber, *Christiana Collange,* Chefredaktorin der Zeitschrift «Jardin des Modes» und Autorin des Bestsellers «Madame und ihr Management». Das Buch erreichte in Frankreich eine Auflage von über 170 000 und ist bereits auch in deutscher Uebersetzung erschienen (siehe unsere Besprechung in Nr. 4/72 unseres Blattes). In der Reihe dieser bedeutenden Frauen darf auch Françoise *Giroud,* Chefredaktorin der französischen Wochenzeitschrift «L'Express» nicht vergessen werden. Ihre wöchentlichen Leitartikel strahlen Geist und profunde Kenntnisse der Tagespolitik und -probleme aus. Um die Reihe abzuschliessen, weisen wir auf die schon längst berühmte *Simone de Beauvoir* hin, deren Bücher, und kürzlich vor allem jenes «Ueber das Alter», längst Anerkennung in Frankreich und in weiten Kreisen des Auslandes ernteten. *C. Wyderko*

Yvonne Sintes hat sich von der Stewardess zur Pilotin emporgearbeitet. Sie ist die erste Engländerin, die Langstreckenflüge der BOAC ausführen darf. (asl)

Frau und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios 1. bis 12. Mai

Montag, 1. Mai, 14 Uhr
Von Strohhut, Proviantsäcklein und Frottétuch
Die Innerschweizerin hilft sich selbst mit Heimarbeit
(Maria Katriner, Julian Dillier, Georges Wenk)

Dienstag, 2. Mai, 14 Uhr
Psychologische Bücher
(T. Schmidt)

Mittwoch, 3. Mai, 14 Uhr
Einmal ins Grand-Hotel!
«Saison für Senioren», in der Praxis betrachtet von Verena Speck

Donnerstag, 4. Mai, 14 Uhr
Aus dem Tagebuch einer Fahrlehrerin
von Anna Froelicher
(Leitung: Marion Lenz)

Freitag, 5. Mai, 14 Uhr
Plastische und Wiederherstellungschirurgie
Ein Gespräch zwischen Lilo Thelen und Dr. med. Leo Clodius, Kantonsspital Zürich (W)

Montag, 8. Mai, 14 Uhr
Notiers und probiers
Eleonore Hüni

Dienstag, 9. Mai, 14 Uhr
Man sagt, die Frau sei ...
Richard Stoller

Mittwoch, 10. Mai, 14 Uhr
Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 11. Mai,
Auffahrt: keine Sendung «Frau und Gesellschaft»

Freitag, 12. Mai, 14 Uhr
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen — wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

Auflage: 13 000

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
Erika Jäggi-Frank
Offenburgerstrasse 49, 4057 Basel
Telefon 061 49 70 98

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur,
Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
Margrit Baumann, 8032 Zürich,
Carmenstr. 45, Telefon 01 34 45 78

VERLAG:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01, Postscheckkto. 80-148
Verlagsleitung: T. Holenstein

INSERATENANNAHME:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.60; Ausland: Fr. 24.—

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.25, Reklamen (57 mm) Fr. —.75. — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.